Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 8/9, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.99, wo keine Post am Orte, Mk. 3.34.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Inseratengebühr beträgt für die einspaltige Colonelzeile oder deren Raum 25 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige.

Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittags 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

## Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 207. Donnerstag, den 6. September 1906. 17. Jahrgang.

## Polizei.

Die Zusammenstöße, zu welchen es in der letzten Zeit zwischen der Polizei und Arbeitern in verschiedenen Städten (Breslau, Nürnberg, Berlin) gekommen ist, regt die Frage wieder an, zu welchem Zwecke eigentlich die Polizei von der Gesamtheit unter Aufwand großer Kosten unterhalten wird. Namentlich ein kürzlich erschienenes Buch des preußischen Polizeikommissars in Schwelm, Franz Lauser, über „unser Polizeiwesen“ gibt günstigen Anlaß, diese Frage etwas näher zu besprechen.

Von besonderer Bedeutung für die Entwickelung des Polizeiwesens war die bürgerliche Revolution des Jahres 1848 und die darauf folgende Reaktion. Aus dem Verlauf dieser Kämpfe erkannten die Gewalthaber, daß die Polizei, wie sie damals seitens der Städte unterhalten wurde, nicht mehr in genügendem Maße für „Ruhe, Sicherheit und Ordnung“ sorge. Um die Polizei zu „verbessern“, wurde sie in verschiedenen Städten, zumal in den Residenzen (auch Breslau), verstaatlicht. Damit entzog die Regierung die Polizei dem Einflusse der in den Städten maßgebenden Kreise des Bürgertums und konnte sich daran machen, den — richtigen Geist und Eifer in die Polizei zu bringen.

Die vielseitige Tätigkeit der Polizei wird am kürzesten gekennzeichnet, wenn man die verschiedenen Zweige der Polizeiverwaltung aufführt. Da haben wir die Kriminal-, Gewerbe-, Schul-, Gesundheits-, Bau-, Wege-, Markt-, Fremden-, Paß-, Preß-, Gesinde-, Wohnungs-, Jagd-, Forst-, Feld-, Berg-, Eisenbahn-, Wasser-, Schiffahrts-, Sitten-, politische Polizei usw. Die Polizei ist mithin „eine Art Vorsehung auf Erden“.

Demgemäß ist auch die Stellung der Polizei in unserem Rechtssystem. Die Polizei erhielt eine, für sie allein giltige — also eine Ausnahmegesetzgebung. So gehört zu den Befugnissen der Polizei unter anderem:

Erlaß von Polizeiverordnungen, Festsetzung von Polizeistrafen, Erlaß von Polizeiverfügungen, Waffengebrauch, Freiheitsentziehung, Durchsuchung, Beschlagnahme, Revisionsrecht, steckbriefliche Verfolgung, Landesverweisung, Stellung unter Polizeiaufsicht, Auflösung einer Versammlung, Auslieferung. Bei der Ausübung dieser Befugnisse ist zum Teil den einzelnen Polizeibeamten ein sehr weiter Spielraum gelassen. Zum Waffengebrauch zum Beispiel ist der Beamte in Preußen — und fast genau so auch in den anderen Staaten — berechtigt: 1. auf Befehl seines Vorgesetzten; 2. wenn Gewalt oder Tätlichkeit gegen ihn selbst, während er sich in der rechtmäßigen Ausübung seines Dienstes befindet, verübt wird; 3. wenn sich ihm „Verbrecher“ mit offener Gewalt oder mit gefährlichen Drohungen widersetzen; 4. wenn er auf andere Art den ihm anvertrauten Posten nicht behaupten, oder die ihm anvertrauten Personen nicht beschützen kann. — Den Revolver sollen die Beamten erst in Fällen dringender Gefahr, wenn alle anderen Mittel, auch der Säbel, sich als unzureichend erwiesen haben, verwendet werden, und zwar „möglichst“ nur soweit, wie es der beabsichtigte Zweck erforderlich macht. Jedoch darf nicht blind geschossen werden. „Ordentlich oder gar nicht.“

Es liegt auf der Hand, daß zur Ausübung derartiger Befugnisse eine große Besonnenheit, Selbstbeherrschung und viel Takt der Beamten gehört, wenn nicht eine unerträgliche Polizeiwirtschaft einreißen soll. Nun werden zu Polizeiunterbeamten meistens ausgediente Unteroffiziere der Armee genommen. Auch die oberen Polizeibeamten, die Polizeioffiziere, werden aus diesen Kreisen ausgesucht. In den letzten Jahren werden ausgediente Offiziere und auch akademisch gebildete Personen in diese Stellungen berufen. Die höheren Beamten treten häufig ohne jede Vorbereitung in ihr Amt, oder sie machen einen kurzen Ausbildungsgang bei einer Polizeiverwaltung durch. Eine wirkliche, planmäßige Vor- und Fortbildung gibt es für sie nicht. Die Unterbeamten machen in einigen Städten vor oder kurz nach ihrem Eintritt in ihre Stelle einen mehrmonatigen Kursus einer Vorbildungsschule durch. Eine Fortbildungsanstalt besteht bisher nur in Schwelm.

„Alles in allem,“ so urteilt sogar ein Mann, wie Polizeikommissar Lauser, „bedarf das Polizeibildungswesen noch sehr der Pflege und des weiteren Ausbaues, sofern die Polizei mit unserem Fortschreiten auf anderen Gebieten gleichen Schritt halten soll.“

Blicken wir aber etwas genauer zu, so gelangen wir zu einem noch viel ungünstigeren Resultat. Zunächst ist der Militärdienst, wie er heute ist, am wenigsten geeignet, die Beamten für den Polizeidienst vorzubereiten. Die Offiziere und Unteroffiziere lernen die ihnen unterstellten Soldaten in einer Art und Weise behandeln, die sich mit den Verhältnissen unserer Zeit nicht verträgt. Der unbedingte Gehorsam, der auf dem Exerzierplatze herrscht, ist in unserem bürgerlichen Leben ein Ding der Unmöglichkeit. Trotzdem wird mancher Polizeibeamte geneigt sein, die ihm gewöhnte militärische Disziplin auch in seinem neuen Dienst zur Geltung zu bringen. Ein solcher Polizeibeamter fühlt sich nicht als der Diener, sondern als der Vormund und Schulmeister des Publikums.

Hierzu kommt, daß das Angebot von Arbeitskräften für den Polizeidienst verhältnismäßig gering ist. Daher kann nicht immer die nötige Auswahl getroffen werden. Es werden vielmehr mitunter solche Leute als Polizeibeamte eingestellt, die selbst den bis jetzt üblichen Ansprüchen für diese Stellen nicht genügen. Diese Beamten, die oft genug nicht das geringste Verständnis für die besonderen Aufgaben des Polizeidienstes mitbringen, und auch später selten die Gelegenheit haben, das Versäumte wirklich gründlich nachzuholen, können beim besten Willen nicht mehr leisten, als daß sie ihrem Dienst rein äußerlich nachgehen, die tagtäglich vorkommenden Meldungen allmählich lernen; in allen besonderen Fällen aber wissen sie nicht ein und aus, und dann verbergen sie ihre Ratlosigkeit hinter einem um so größeren Eifer und einer um so schröfferen Schneidigkeit. Der aufmerksame Beobachter wird derartige Polizeibeamte wohl in jeder Stadt finden, nicht zum wenigsten in Schlesien, und zwar nicht nur unter den Unterbeamten, sondern noch häufiger unter den ehemaligen Offizieren.

Wie ist nun die Stellung unserer Polizei zu den Arbeitern? Dies ist ein so wichtiger Punkt, daß auch der Polizeikommissar Lauser in seinem Buche sich eingehend damit beschäftigt. Zunächst bemüht er sich, nachzuweisen, daß es sich mit der Sozialdemokratie „schon leben läßt“, daß sie „mit Verständnis an den Arbeiten für unser Volkswohl teilnimmt.“ Der Furcht des Bürgertums, so fährt Lauser fort, entspringen mancherlei seltsame Forderungen an die Polizei, die diese zu erfüllen außer Stande ist, soll sie den gesetzlichen Boden nicht verlassen.

„Der Kampf, den es hier zu führen gilt, vollzieht sich weniger auf streng gesetzlichem, als auf sozialem und politischem Boden. Die Polizei hat aber keine Politik zu treiben, sie ist mithin auch ein schlechtes Kampfmittel. Daher ist, im Grunde genommen, der Kampf gegen die Sozialdemokratie nicht Sache der Polizei, sondern allein diejenige des Bürgers. — Er ist der Kämpfer, die Polizei nur seine materielle Waffe, zu deren Gebrauch es nur selten kommen soll, da in der Hauptsache doch „geistige Kämpfe“ auszufechten sind.“

Diese Ausführungen eines preußischen Polizeikommissars streifen in der Tat den Kern der Sache. Die herrschende Klasse sucht die Polizei als ihre Schutztruppe im Klassenkampfe auszunutzen. Die kapitalistischen Ausbeutungsvorrechte sind offenkundig ein Hemmnis für die kulturelle Entwickelung der Gesamtheit geworden; gegen sie erhebt sich die Arbeiterschaft immer drohender. In dieser Notlage glaubt das Bürgertum — wie noch stets die Gewalthaber, wenn ihre Klassenherrschaft sich überlebt hatte —, die Polizei könne das Unmögliche leisten, die bestehende Ausbeutungswirtschaft mit Gewaltmaßnahmen schützen, die Arbeiterbewegung für die Profitinteressen der herrschenden Klasse unschädlich machen.

Dies ist der Grund, auf den die Zusammenstöße der Polizei mit den Arbeitern zurückzuführen sind. Für diese Zusammenstöße muß die jetzige Klassenwirtschaft verantwortlich gemacht werden und nicht der einzelne Polizeibeamte. Mit Recht schreibt Lauser:

„Die Sozialdemokratie sollte gerecht genug sein, einzusehen, daß der Polizeibeamte dafür da ist, den geltenden Gesetzen Geltung zu verschaffen, wodurch er doch auch ihre Interessen wahrnimmt, und daß sie sich an eine andere Adresse halten muß, wenn sie mit unseren Zuständen und gesetzlichen Einrichtungen unzufrieden ist. Die Polizei ist in dieser Beziehung machtlos; sie macht die Gesetze nicht, sie hat sie nur zu handhaben.“

Da aber die herrschende Klasse zur Ausnutzung der Polizei gegen die Arbeiter durch das denkbar wichtigste Interesse gedrängt wird, ist gar nicht daran zu denken, daß die Arbeiter mit noch so scharfen Anklagen und noch so beweiskräftigen Reden allein die bürgerliche Mehrheit des Reichstags, der Landtage und Gemeindevertretungen zu einer Aenderung der jetzigen Polizeiwirtschaft veranlassen

---

## Suse.

### Eine schlesische Dorfgeschichte.

Von Ewald Gerhard Seeliger.

3]

„Sehr schöne Damen, sehr feine Damen!“ sagte Menz Meyer, ohne die Zigarre aus dem Munde zu nehmen. „Sie sitzen da und trinken mit einem.“

„Mit Dir auch?“

„Ich war ihnen zu schlecht. Aber mit den feinen Herrchen trinken sie. Und Augen könnten sie machen, daß es nur so blitzt. Und wer das meiste Geld hat, dem sind sie gut. Und ich hatte doch bloß zwei Taler.“

„Und mit solchen schlechten Weibern gibst Du Dich ab?“

„Schlecht sind sie nicht! Gut sind sie, viel zu gut! Und seine Kleider haben sie an, seidene Kleider oben und unten. Und feine Haare! Wie ein steifer Hut stehen sie auf dem Kopf.“

„Sind sie denn hübsch?“

„Es macht sich schon. Gesichter haben sie alle, als wenn sie aus der Mehlkiste kämen. Aber so schön wie Du bist, ist keine, Suse!“

Wie Feuer brannte ihr diese Rede vor den Augen und auf der Haut. Schlagen wollte sie ihn für diese Frechheit, aber sie brachte den Löffel nicht aus dem Topfe heraus.

Gleich darauf trat Christoph wieder herein, und alle drei setzten sich schweigend um die Suppenschüssel.

IV.

Die nächste Woche trieb es Menz Meyer nicht anders. Zudringlicher und dreister wurde er von Tag zu Tag, und Suse verbat sich's nicht ein einziges Mal. Doch es blieb Geheimnis zwischen den beiden. Wenn Christoph Kogerah bei ihnen war, spielte Menz Meyer den unterwürfigen Sklaven. Auch vor den anderen Leuten nahm er sich in Acht.

Mittwochs traf er sie spät am Abend in der Scheune. Finsternis brütete in den Winkeln, und nur durch einen kleinen Spalt im Tore stahl sich das müde Licht der Dämmerung herein. Da faßte er sie im Vorbeigehen plötzlich an, zuerst am Arm, dann an den Handgelenken. Und als stände sie unter einem Bann, hielt sie still und wehrte sich nicht. Das Blut sauste ihr in den Ohren, daß sie die Worte nicht verstehen konnte, die er ihr hastig zuzischelte. Als er sie aber küssen wollte, kam ihr die Kraft wieder. Sie stieß ihn mit solcher Gewalt von sich, daß er gegen den Heuhaufen taumelte und heiser vor sich hinlachte. Wieder erzählte sie ihrem Manne nichts davon, nahm sich aber vor, Menz Meyer aus dem Wege zu gehen. Doch schon am nächsten Tage lernte sie einsehen, daß es unmöglich war, Menz Meyer von sich abzuschütteln. Fester als eine Klette hing er an ihr. Und sie ergab sich darein, hörte seine Reden, die immer unverschämter und leichtfertiger wurden und konnte bald nur noch darüber erröten, wenn sie an Christoph dachte.

Der fühlte wohl, daß Suse sich langsam von ihm lösen wollte. Sie wich seinen Blicken aus und überhörte manche seiner Fragen. Und er war zu zärtlich und willensuntüchtig, um sie darüber zur Rede zu stellen.

So kam der Sonnabend heran, an dem der Marktwagen beladen werden sollte. Christoph Kogerah nahm sich vor, Menz Meyer für immer fortzuschicken. Und wie immer, blieb er auch diesmal in der ersten Hälfte seines Handelns stecken: er fragte Suse um ihre Meinung.

„Tu, was Du willst,“ sagte sie und drehte geräuschvoll die Kaffeemühle weiter.

„Er ist fleißig, und schafft für drei,“ warf er ein.

„Dann behalten wir ihn.“

„Ich dachte nur, daß er Dir lästig fällt.“

„Den halt ich mir schon vom Leibe.“

„Aber wir brauchen ihn gar nicht.“

„Dann bringen wir dieses Jahr die drei Morgen nicht in den Zaun herein.“

„Als ob es nötig wäre! Für uns beide reichts schon so.“

„Wer sagt denn, daß wir allein bleiben werden!“

„Die im Krankenhause haben Recht.“

„Das ist Sünde, so zu reden!“

Da trat der Knecht herein.

„Na,“ lachte er listig, rieb sich die Hände und blinzelte abwechselnd zu den beiden hinüber, „wie stehts mit der Reise? Kommt die Frau mit, oder fährt der Herr allein?“

„Der Garten kann nicht allein bleiben!“ sagte Suse kurz und goß das kochende Wasser in den braunen Krug.

„Phylax mag aufpassen,“ schlug Menz Meyer vor.

„Den brauche ich beim Wagen!“ sprach Christoph.

„Ich bleibe hier!“ sagte Suse bestimmt, „und Menz Meyer fährt mit!“

„Ich hab's gar nicht so eilig, wieder zu meinem Freund zu kommen.“

„Du fährst mit!“

„Was soll ich dort? Ich hab' kein Geld!“

„Zwei Taler kannst Du kriegen,“ ließ sich Christoph hören.

„Der Herr brauchts Dich auch.“

„Sonntags laß ich mir nichts befehlen!“

„Dann schnür Dein Bündel und pack Dich!“ rief Suse und zornig wies sie zur Tür.

„Hm! Hm!“ räusperte sich Menz Meyer bedächtig und setzte sich an den Küchentisch, „dann will ich doch lieber mitfahren.“ Wieder übernahm Menz Meyer das Verladen der Obstkörbe und der Rhabarberbündel, wieder bereitete er sich in der hinteren Ecke des Wagens einen Sitz und lockerte die grüne Plane so weit, daß er leicht über das hintere Brett ins Freie schlüpfen konnte. Dann schlich er sich, während Christoph und Suse im Garten die Hände rührten, ins Haus hinein zur Schlafkammertür. Er packte den Schlüssel mit wuchtigem Griff und drehte ihn mit einem Ruck rückwärts, daß der Bart abbrach. Nur in der Nacht auf Montag wurde er gebraucht, das wußte er. Sonntag Nachmittag fuhr Christoph Kogerah zum Dorfe hinaus, bog in die Chaussee ein und ließ die Pferde in den alten Schlenkertrab fallen. Neben ihm saß Phylax, der Spitz, hinten schnarchte Menz Meyer.

Die Roggenfelder zu beiden Seiten des Weges reiften zusehends unter der Glut der Sonne. Die Kirschbäume, die in zwei schnurgraden Zeilen links und rechts neben den tiefen Gräben standen, waren abgepflückt, nur hier und da hing im müden Laub eine dunkelrote glühende Kirsche, die man vergessen hatte und um die sich jetzt die Spatzen zankten.

Bald ließen sie auch die Spatzen hinter sich zurück, und nur noch eine Haubenlerche ließ ihr schrilles klagendes Pfeifen hören. Immer wieder von Geklapper und Geschnarr des Wagens aufgeschreckt, flog sie vor ihm her von Wipfel zu Wipfel, und ihr Gesang schwebte wie ein Trauerlied durch die stumme zitternde Luft.

Christoph Kogerah legte den Kopf ans Wagenbrett und schloß die Augen. Die Pferde fanden den Weg allein, und der Spitz wachte. So fuhren sie Stunde um Stunde die Chaussee hinauf und hinab in die frische Kühle der kommenden Nacht hinein.

V.

Suse freute sich ihres Sieges über Menz Meyer. Als er auf den Wagen gekrochen war, fühlte sie sich völlig von ihm befreit. Nun hätte er dableiben können. Die Furcht vor seiner Kraft und seinen gierigen Augen war von ihr abgefallen. Sie hatte ihn zur Ruhe und zum Gehorsam gewiesen wie einen knurrenden Köter. Denn er war frech und feige, wie ein Hund.

Morgen würde sie den Mut finden, ihm die losen Reden zu verbieten.

Je mehr sie den Gedanken an Menz Meyer wie etwas Verabscheuungswürdiges zurückstieß, um so schärfer und klarer erschien ihr Christophs Bild. Wie sicher war er in seiner Sanftheit, und wie stetig war seine Sorge und Liebe. Sie fühlte, daß sie nur ihn allein lieben könne und müsse. Und unter der Glut dieser Leidenschaft bebte ihr Herz und ihre Kniee wankten, daß sie sich aufs Bett setzen mußte. Und ihr Glaube wurde so mächtig, daß das Kind, sein Kind, nach dem ihre Sehnsucht seufzte, vor ihren unsichtbaren Augen Gestalt und Leben bekam. (Fortsetzung folgt.)

könnten. Vielmehr muß auch hier der notwendige Fortschritt zuerst durch die Arbeiter tatsächlich erzwungen werden, dann wird sich schon Gesetzgebung und Verwaltung mit der vollendeten Tatsache abfinden müssen. Deshalb muß es unsere Aufgabe sein, bei allen Gelegenheiten, welche der Polizei die Möglichkeit zum Einschreiten gegen die gewerkschaftlichen und politischen Bestrebungen der Arbeiter direkt oder indirekt geben könnten, die Vorkehrungen so zu treffen, daß der Polizei diese Möglichkeit verschlossen wird.

Hierzu ist in erster Linie nötig, unter den Arbeitern Aufklärung über das Wesen und die Aufgaben der Polizei zu verbreiten, jede persönliche Gehässigkeit einzelner Arbeiter gegen Polizeibeamte zu bekämpfen und die Arbeiter so zu schulen, daß sie sich selbst durch Provokationen unfähiger oder böswilliger Beamten nicht zu strafbaren Handlungen verleiten lassen. Daß die Sozialdemokratie schon bisher in dieser Beziehung erzieherisch gewirkt hat, bestätigt ausdrücklich der Polizeikommissar Lauser. Er rechnet „den festhaften, aufgeklärten Arbeiter, selbst wenn er sich zur Sozialdemokratie bekennt", zu demjenigen Teil der Bevölkerung, welcher am besten die Gesetze respektiert. Und er spricht von dem „Verdienst, welches der Sozialdemokratie an der anzuerkennenden Haltung eines Teils der Arbeiterschaft gebührt."

Ferner müßten unsere Genossen bei allen Veranstaltungen, an denen sich auch die Arbeiterschaft beteiligt, nach einem vorher festgestellten Plane in umfassender Weise für Ordnung sorgen. Dies wird ja schon seit jeher bei unsern Parteifesten durchgeführt. Es müßte aber in Zukunft auf alle derartige Fälle ausgedehnt werden. Welchen Wert diese Maßnahmen haben, können wir wiederum aus dem Buche des Polizeikommissars Lauser ersehen. Er kommt in demselben auch auf den letzten großen Bergarbeiterstreik zu sprechen. Dieser habe „bei allen seinen Schattenseiten das erfreuliche Bild" gezeitigt, „daß sich ohne weiteres auf Betreiben der Streikleitung eine freiwillige Polizei gebildet hat, welche zu der guten Haltung der Streikenden offenbar viel beigetragen hat."

Auf diese Weise muß die Polizei immer mehr planmäßig als Zwangsmittel gegen die Arbeiter ausgeschaltet werden. Dann wird sie mit Bezug auf die Arbeiterbewegung für die Arbeiter unschädlich und für die herrschende Klasse wertlos. Die Polizei aber kann sich um so mehr den Aufgaben zuwenden, die ihr im Interesse der Gesamtheit obliegen.

# Politische Uebersicht.

## Die Generalstäbler und der Reichstag.

Ueber den Bahnbau in Südwestafrika erhält der „Tag" von militärischer Seite Aufklärung. In diesem Soldatenbrief an die Volksvertreter, einem seltsamen Gemisch von Gesetzesunkenntnis und edler Dreistigkeit wird das Folgende ausgeführt:

Als Truppenführer sei der Oberst v. Deimling verpflichtet, auf die Notwendigkeit der vom Reichstag abgelehnten Bahn Kubub-Keetmanshoop immer wieder hinzuweisen und „alles zu tun, was in seinen Kräften stehe, um das von ihm als dringend notwendig Erkannte ausführen zu können." Auf diesem Standpunkte stehe auch der Generalstab. Von einem Beginn des Bahnbaus könne aber vorläufig keine Rede sein, da die Bahn ja noch nicht einmal in der bewilligten Strecke bis Kubub fertig sei, also das zur Fortführung des Unternehmens notwendige Material noch gar nicht bis nach Kubub geschafft werden könne. Erst im November werde die Strecke bis Kubub fertig sein, zu dieser Zeit sei aber auch der Reichstag wieder versammelt. Vorläufig könne man nur die günstigste Trace auswählen, überlegen, wo Kunstbauten, Brücken, Dämme anzulegen seien und — einige vorbereitende Erdarbeiten vornehmen, „um gleich mit dem Bahnbau beginnen zu können, wenn der Reichstag ihn bewilligt." „Sehr wünschenswert" sei aber auch jetzt schon die Hinaussendung von Feldbahnmaterial. Liege dieses in Lüderitzbucht bereit, so könne man mit dem Einbau schon im November beginnen.

Die Rolle, die dem Reichstag bei diesem Handel zugemutet wird, ist vollkommen klar. Herr von Deimling und der Generalstab verlangen von ihm kategorisch, daß er sofort nach seinem Zusammentritt seinen Beschluß vom 26. Mai wieder umstoße und die Bahn Kubub-Keetmanshoop als Feldbahn bewillige. Inzwischen handeln Herr von Deimling und der Generalstab so, als ob ihr Wunsch für den deutschen Reichstag Befehl wäre, sie kehren sich nicht im mindesten daran, daß der Reichstag den Bahnbau abgelehnt hat, sondern sie tun so, als ob die Bewilligung nichts als eine lächerliche, später einmal nachzuholende Formalität wäre. Daß die Tracierung der Bahn Kubub-Keetmanshoop und die Vornahme „einiger Erdarbeiten" — mit anderen Worten die Fertigstellung des Bahnkörpers bis zur Schienenlegung, die aus technischen Gründen vorläufig noch unmöglich ist — etwa keine Kosten verursache, das kann man keinem Kinde einreden. Nun hat der Reichstag aber für solche Arbeiten keinen Groschen bewilligt, sie können also nur vorgenommen werden unter verfassungswidriger Verwendung von Reichsgeldern, die nach dem Etatsgesetz für 1906 zu anderen Zwecken hätten verwendet werden müssen. Die Generalstäbler wollen also den Reichstag durch einen eklatanten Verfassungsbruch vor eine zu drei Vierteln vollendete Tatsache stellen und ihm auf diese Weise einen Beschluß abpressen, der seiner Abstimmung vom 26. Mai direkt entgegengesetzt ist. Damit würden die bürgerlichen Parteien einen Akt der Selbsterniedrigung und Preisgabe der verfassungsmäßigen Rechte begehen, den sie nicht wagen können, wenn ihre Wähler den Sachverhalt einigermaßen richtig begriffen haben sollten. Auf alle Fälle spitzt sich der Streit um die Bahnlinie Kubub-Keetmanshoop zu einem Duell zwischen Militärdiktatur und Parlamentarismus zu, den das deutsche Volk nach allen bisherigen Erfahrungen nun mit einer gewissen Beklemmung entgegensehen kann. Bleibt aber der Reichstag wieder Erwarten fest, so wird es das ganze Volk hinter sich haben.

## Ins Gefängnis mit dem Kerl, er ist ein Sozialdemokrat!

So wurde das Schöffengericht in Braunschweig von der dortigen Polizeidirektion beraten. Die Metallarbeiter Braunschweigs, so wird uns von dort geschrieben, benützten ihre freie Zeit während der großen Aussperrung fleißig dazu, sich in den nahen herrlichen Wäldern zu ergehen. Und wie das ganz selbstverständlich ist, kehrten sie dann gemeinsam zur Stadt zurück. Kein Mensch wurde durch die unschuldigen Spaziergänge gestört oder belästigt. Die Kreisbehörden kümmerten sich gar nicht um die Ausflügler. Nur die Braunschweiger Polizei mißgönnte den Eisensklaven in ihrem Eifer, dem Unternehmertum ihre Nützlichkeit zu beweisen, das Vergnügen.

Mit starkem Aufgebot besetzte sie regelmäßig die Tore der Stadt, um die Rückkehr der Frevler zu erwarten. Und wirklich gelang es ihr auch zwei Mal, einen der ihr so gefährlich erscheinenden „öffentlichen Umzüge" zur „Auflösung" zu bringen. Sie betrachtete dabei den Vorsitzenden des Metallarbeiterverbandes, den Genossen Hammerschmidt, als den Veranstalter derselben und veranlaßte auch die Eröffnung des gerichtlichen Verfahrens gegen unseren Genossen. Da das Gesetz vorsieht, daß Veranstalter öffentlicher Umzüge auch nur zu Geldstrafe verurteilt werden können, so befürchtete die Polizei-Direktion, daß die Richter diesem Falle nicht das nötige polizeiliche Verständnis entgegenbringen könnten. Deshalb bat die Polizeidirektion denn auch den Richter eindringlichst, nur ja auf Haft- und nicht auf Geldstrafe zu erkennen.

Hier die Dokumente des Versuches, den Richter zu Ungunsten eines Angeklagten zu beeinflussen, weil er Sozialdemokrat ist.

Nr. 1.

K. Hb. nebst Anlagen
an den Herrn Amtsanwalt
Hier.

Da in dem Umzuge zweifellos eine Demonstration gegen die zu gleicher Zeit in der Aegidienhalle zum Gedächtnis des Todes des Herzogs Wilhelm stattgehabte Feier erblickt werden muß, so erscheint eine Geldstrafe von 15 Mark zu gering. Ich bitte daher die gerichtliche Bestrafung des Geschäftsführers Hammerschmidt, als des offenbaren Veranstalters des Umzuges — H. ist Geschäftsführer des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes, Sektion Braunschweig — zu veranlassen und eine nachdrückliche Haftstrafe gegen denselben in Antrag zu bringen.

Braunschweig, den 5. Mai 1906.
Herzogl. Polizei-Direktion Abteilung III.
Dommes, Regierungsrat.

Nr. 2.

Hammerschmidt ist von mir schon früher bei einer ähnlichen Angelegenheit verwarnt und darauf hingewiesen, daß derartige Umzüge, die auch einer Demonstration den Nichtarbeitern gleich wären, verboten seien. Da jedenfalls während der Streikbewegung jetzt derartige Aufzüge stattfinden werden, so wäre es wohl wünschenswert, daß H. als Vorsitzender des sozd. Verbandes und Ordner des Zuges exemplarisch, recht bald und nicht mit einer Geld-, sondern mit einer Haftstrafe bestraft würde.

Braunschweig, den 10. Mai 1906.
Bussenius, Polizeiinspektor.

Nr. 3.

K. Hb.
An den Herrn Amtsanwalt.
Hierselbst.

Mit dem Ersuchen ergebenst, dahin wirken zu wollen, daß die diesseits genannten Teilnehmer an dem nichtgestatteten Aufzuge, bekannte und gefährliche sozialdemokratische Agitatoren wegen ihrer Renitenz — es ist den Parteiführern diesseits wiederholt eröffnet worden, daß Aufzüge nicht erlaubt würden, empfindlich bestraft werden und zwar tunlichst mit Haftstrafe, weil die Geldstrafen aus der Parteikasse bezahlt werden. Die äußere Ruhe und Ordnung wird durch die frgl. Metallarbeiter erheblich gestört. Ich bitte die Bestrafung zu beschleunigen.

Braunschweig, den 11. Mai 1906.
Herzogliche Polizeidirektion.
Proetzel, Präsident.

Die Bemühungen der Polizeidirektion, unseren Genossen ins Gefängnis zu bringen, sind wirklich rührend. Nun, gelungen ist ihr das dieses Mal nicht, denn das Gericht hatte kein Verständnis für die polizeimeisterliche Deduktion. Es folgte dem Antrage des Amtsanwaltes nicht, der dem Wunsche der Polizei gemäß Geld- und Haftstrafe verlangte, erkannte jedoch immerhin auf die recht hohe Geldstrafe von 45 Mark, obgleich unser Genosse Hammerschmidt weder einen öffentlichen Aufzug veranstaltet noch geführt hat.

## Militärdiktatur?

Das „Berliner Tageblatt" meldet recht geheimnisvoll:

Wie wir hören, sind einflußreiche militärische Kreise am Werke, gegen den Reichskanzler Stimmung zu machen. Anlaß zu diesem Verhalten gibt den bezeichneten Kreisen nicht nur die Angelegenheit des Kameraden, Generalleutnants und Ministers v. Podbielski, sondern auch das Vorgehen des Kameraden, Oberst und Schutztruppenkommandeurs v. Deimling. Die Akten über den Bahnbau in Südwestafrika sind noch lange nicht geschlossen.

Wäre diese Meldung richtig, so würde sie ungefähr soviel besagen: Der Reichskanzler habe den Versuch gemacht, der Willkür- und Korruptionswirtschaft einen Riegel vorzuschieben und sei hart daran, bei diesem Versuch zu verunglücken. Die Kameradschaft der Säbelrassler und Lieferungsschwindler würde nach seinem voraussichtlich nahen Sturze völlig freie Hand bekommen.

Es ist auch leicht möglich, daß die Nachricht des „Berliner Tageblatts" zu den beliebten liberalen Bülow-Legenden gehört, durch die der Anschein erweckt werden soll, als ob die Kanzlerschaft „Bernhard des Verhinderers" von allen unter dem gegenwärtigen Kurse zu erwartenden Uebeln immer noch das kleinste wäre. Es würde sich also um ein Manöver handeln, durch welches der Reichskanzler auf Kosten anderer Leute populär gemacht werden soll. Dergleichen mochte in der ersten Zeit von Bülows Kanzlerschaft ziehen, heute verfängt es nicht mehr; denn kein Mensch weiß, was Bülow „verhindert" hat, desto reicher aber ist die Liste jener Dinge, die der Kanzler nicht nur nicht verhindert, sondern an denen er sich mitschuldig gemacht hat. Ein Mann, der es fertig gebracht hat, unter voller Kenntnis der schändlichen kolonialen Zustände ruhig an seinem Platze zu bleiben, ohne zu ihrer Beseitigung auch nur den Finger zu rühren, der die Schmach der Russenknechtschaft, die Marokkohetze und ihren lächerlich jammervollen Zusammenbruch nicht verhindert, sondern betrieben und verschuldet hat, eignet sich wenig zur Rolle des getreuen Eckart, die ihm liberale Wilhelmstraßengänger gerne zuschieben möchten. Für diejenigen, denen es ernst ist, gegenüber der Korruptions- und Willkürherrschaft die Sache des Volkes zu führen, kann es unter dem gegenwärtigen Regime nicht anders heißen als: nichts hoffen, auf das Schlimmste gefaßt und für alle Fälle gerüstet sein! Der jetzige Reichskanzler will gar nichts anderes verhindern als seinen eigenen Sturz, und zu diesem Zwecke macht er alles mit. Sein Gehen oder Bleiben ist vollkommen gleichgiltig.

Daß er, um sich selbst über Wasser zu halten, den preußischen Landwirtschaftsminister über Bord werfen wollte und vielleicht noch will, kann nach der bekannten Veröffentlichung der „Nordd. Allgem. Ztg." über das ungeschickte Entlassungsgesuch Podbielskis kaum als zweifelhaft erscheinen. Bleibt aber der gute Kamerad der Generalstäbler, Agrarier und Armeelieferanten auf seinem Platze, so wird Bülow froh sein, wenn er daneben bleiben darf. In der Affäre der Bahn Kubub-Keetmanshoop ist, wie wir gestern gezeigt haben, das Verhalten der Regierung so zweideutig, daß ihr immer noch alle Wege offen bleiben. Kurz, die Schandwirtschaft wird immer schlimmer, ob mit oder ohne Bülow, ist vollkommen gleichgiltig.

## Der Klassenjustiz Angst vor der Oeffentlichkeit.

Der „Neue Vogtländische Anzeiger" in Plauen richtet folgende Anklage gegen das sächsische Justizministerium:

Das neue Amtsgerichtsgebäude zu Plauen weist in seiner Einrichtung alle Errungenschaften modernen Komforts auf. Besonders zeigt auch der Verhandlungssaal des Schöffengerichts eine gediegene Ausstattung. Nur eins fehlt — ein Tisch für die Berichterstatter der Presse. Eine Erkundigung an maßgebender Stelle ergab, daß das Ministerium einen Tisch für die Presse von der Liste aus Sparsamkeitsrücksichten gestrichen hat ... Es ist erstaunlich, daß das sächsische Justizministerium der Presse so wenig Entgegenkommen zeigt.

Der Justiz ist die Oeffentlichkeit der Gerichtsverhandlungen ein Pfahl im Fleische, sie liebt die Oeffentlichkeit nicht, ebenso wie sie die Vertreter der Oeffentlichkeit nicht liebt. Man erinnere sich nur des Ausspruches des verflossenen Landgerichtsdirektors Brausewetter in Berlin: Eine öffentliche Meinung gibt es nicht. Daß die Justiz die Oeffentlichkeit nicht liebt, dazu hat sie allen Grund.

Wir regen uns über das Verhalten der Justiz gegen die Presse aber nicht auf, wie das die „liberale" Presse tut, die dazu, gleich den übrigen bürgerlichen Zeitungsgeschwistern, nicht einmal berechtigt ist, denn sie hat für die Justiz noch nie ein Wort des Tadels gehabt, selbst dann nicht, wenn ihre Urteile noch so sehr dem Rechtsbewußtsein des Volkes ins Gesicht schlugen.

## Dernburg.

Die Ernennung des Bankdirektors Bernhard Dernburg zum Leiter des Kolonialamts hat in der bürgerlichen Presse lebhafteres Echo geweckt als sonst mancher Ministerwechsel. Manche Blätter beschäftigen sich in vielspaltenlangen Ausführungen mit dem neuen Mann.

Ein Börsenmann jüdischer Abstammung, Sohn eines Feuilletonredakteurs des „Berliner Tageblattes", Direktor der Darmstädter Bank, Aufsichtsratvorsitzender von mindestens dreizehn großkapitalistischen Gesellschaften ist als Leiter eines hohen Reichsamts in Deutschland eine recht ungewöhnliche Erscheinung. Man hat den langen Moeller zum Handelsminister gemacht — aber der war Christ, regierungstreuer Parlamentarier und Großindustrieller. Budde wurde Verkehrsminister, nachdem er in der Munitionsfabrik von Loewe u. Co., wo Herr Dernburg dem Aufsichtsrat vorsitzt, „junger" Mann gewesen war — aber er war General a. D. Außerdem haben wir in hohen Reichs- und Staatsämtern Männer gesehen, die, nachdem sie die amtliche Rangleiter erklommen, teils unter Aufgabe ihrer Stellung — wie Boebtker, Miete, Völcker usw. —, teils unter Beibehaltung derselben — wie Podbielski — ins kapitalistische Geschäft hinüberwechselten. Sie waren teils Bureaukraten, teils Junker und Offiziere a. D. Daß aber ein schlecht getaufter Großspekulant und Börsenmann unversehens auf der Regierungsbank des Reichstages Platz nimmt, ist noch nicht dagewesen und gibt Anlaß zu mancherlei Betrachtungen. Dazu kommt, daß Herr Dernburg sich seinen kaufmännischen Ruf durch die Sanierung der verkrachten Sanden- und Schmidtschen Schwindelbanken erworben hat, weshalb er in Börsenkreisen allgemein der „Sanitätsrat" heißt: man sieht also in seiner Berufung ein Eingeständnis, daß auch die deutsche Kolonialpolitik ein verkrachtes Schwindelunternehmen ist, dessen „Sanierung" nun einem Kundigen übertragen werden soll. Und daran kann ja auch kein Zweifel bestehen, daß Herr Dernburg so genau wie wenige weiß, wie es gemacht wird, daß er in den höchsten Kniffen und Pfiffen der Goldmacherkunst Bescheid weiß, daß er insbesondere auf dem Gebiete der Staatslieferungen weitreichende Erfahrungen gesammelt hat: kurz, daß es ihm an Kenntnissen nicht fehlen würde, wenn er es künftig als seine Aufgabe betrachten würde, das Reich vor den Künsten gerissener Ausbeuter zu schützen, die es bisher selbst mit großem Erfolge betrieben hat. Allerdings entsteht da sofort die Frage, ob Herr Dernburg wirklich die Absicht habe, einen solchen Rollenwechsel zu vollziehen. Die Börsenpresse gibt sich den Anschein, als glaubte sie es, während doch die viel größere Wahrscheinlichkeit besteht, daß Herr Dernburg auch als Kolonialleiter bleiben wird, was er war, ein rücksichtsloser Vertreter kapitalistischer Interessen und als solcher „der Mann mit dem robusten Gewissen". So hat ihn sein ehemaliger Kollege in der „Darmstädter Bank", der Justizrat Dr. Rießer zum zweiten Male getauft.

Welchen Umständen Herr Dernburg seine auffällige Berufung verdankt, verursacht viel Kopfzerbrechen. Die „Nationalzeitung" bezeichnete ihn am Dienstag Morgen in einem wutschnaubenden Artikel als einen Günstling des herrschenden Kurses, der „zwischen Kosakenanbetung und Amerikanismus pendelt", dementierte sich aber am Abend selbst, indem sie erklärte, der Kaiser habe bisher Herrn Dernburg gar nicht gekannt, und der Reichskanzler habe ihn empfohlen. Nicht unbeachtet dürfte bleiben (was bisher, soviel wir sehen, noch nicht beachtet worden ist), daß sich Herr Dernburg durch die zarte Hand, die er bei der Sanierung der Hypothekenbanken bewies, die Gunst gewisser einflußreicher Kreise wohl verdient hat. Wohin die 850,000 Mark des berüchtigten Konto K. geflossen sind, über die der Oberhofmeister der Kaiserin quittiert hatte, die er aber nicht erhalten haben will, ist Geheimnis geblieben; niemand — vielleicht außer Herrn Dernburg und wenig andere Eingeweihte — kennt die unterirdischen Gänge, in die sich jener Goldstrom verlor. Vielleicht erwartet man von Herrn Dernburg, dem Sanierer des Mirbachskandals, daß sich im Podbielski-Wörmann-Skandal seine Geschicklichkeit ebenso gut bewähren werde und daß er das Konto P. und andere peinliche Konti mit der gleichen geschäftsmännischen Diskretion behandeln werde wie seinerzeit das Konto K.

Die konservative Presse freilich sieht in Herrn Dernburg nur den Judenstämmling, den Sohn des „Berliner Tageblatts", den Kaufmann. Daß dieser Mann zum Vorgesetzten über Junkersöhne, Bureaukraten und mittelbar auch Offiziere ersehen wurde, läßt sie beinahe ihre Königstreue vergessen. Die „Kreuzzeitung" verlangt den Taufschein des neuen Mannes zu sehen und kündigt eine fürchterliche Abrechnung an für den Fall, daß keiner vorhanden sein sollte. Da Herr Dernburg rechtzeitig vorgesorgt hat, so wird es bei der Frage bleiben. Aber auf große Sympathien der „Staatserhaltenden" hat er im Reichstag nicht zu rechnen.

**Polizei-Schnüffelei** wird nicht nur in Pommern, sondern, wie die „Frkf. Ztg." meldet, auch in Höchst a. M. betrieben. Das Blatt stellt fest, daß die dortige Polizeiverwaltung in dem formularmäßigen Ersuchen an die Behörde des Abzugsortes Auskunft verlangt, ob über eine zugezogene Person „in politischer oder sittlicher Hinsicht" Nachteiliges bekannt sei.

Auch das ist ungesetzlich und verstößt obendrein gegen den Ministerial-Erlaß vom 16. Januar 1904. Allein die Polizei kann in Preußen machen was sie will

## Neue Steuern in Sicht!

Die Sitzungen des Bundesrats werden erst Ende September oder Anfang Oktober wieder beginnen. Außer den sozialpolitischen Gesetzen über die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine und die Sicherung der Bauhandwerkerforderung wurden von Vorlagen, denen der Bundesrat die letzte Form zu geben habe, noch die Novelle zum Börsengesetz genannt. Merkwürdigerweise, so schreibt dazu die „Bresl. Morgenztg.", sind bei dieser Aufzählung in der Presse die neuen Steuergesetze ganz vergessen worden. Man soll nicht meinen, daß nach Annahme der Steuervorlagen im Mai d. J. das Reich nun im Gold schwimme. Das ist keineswegs der Fall, und das Gegenteil macht sich bei der Etataufstellung sehr fühlbar. Wie erinnerlich, hatte das Reichsschatzamt den Fehlbetrag der kommenden Jahre im Beharrungszustand auf 230 bis 250 Millionen Mark berechnet. Die Steuerkommission hatte auf Grund sorgfältiger Erwägungen und Berechnungen zugeben müssen, daß mindestens 200 Millionen Mark beschafft werden müßten. Nun haben aber Kommission und Plenum durch ihre Vorschläge und Beschlüsse nur einen Betrag von etwa 180 Millionen Mark zur Verfügung gestellt. Es wird also daran gedacht werden müssen, auch die vom Reichstage in der Form von Resolutionen gewünschten Steuern, vielleicht die Wehrsteuer, oder auch die Mühlenumsatzsteuer, ihrer Verwirklichung näher zu führen. Zugesagt ist bereits die Abänderung der Matschraumsteuer, deren nachteilige Folgen für den Reichsfiskus durch das Ansteigen des technischen Konsums an Spiritus immer fühlbarer werden. Auch über diese finanzpolitischen Pläne wird sich der Bundesrat in Kürze schlüssig machen.

## Ganze 16!

Von dem Gnadenerlaß Wilhelms II. gelegentlich der Taufe seines ersten Enkels, werden, den bisherigen Meldungen zufolge, im ganzen Königreich Preußen nur 16 Verurteilte betroffen. Gegen mehrere sozialdemokratische Zeitungen ist — so melden die Blätter als großartige Illustration des Amnestiechens, wegen abfälliger Besprechung der Amnestie das Strafverfahren wegen Majestätsbeleidigung eingeleitet worden.

Ganze 16 werden also aus dem Gefängnis entlassen und vielleicht ebensoviele wieder hineingesteckt. Wahrlich: Difficile est non scribere satyram — es ist schwer, keine Satyre zu schreiben!

## Gegen polizeilichen Uebereifer

hat Graf Hohenthal, der neue sächsische Minister des Innern, eine bemerkenswerte Stellung eingenommen. Sachsen hat, wie man weiß, von jeher den Ruf gehabt, das klassische Land der Polizeiwillkür zu sein. Namentlich das an sich schon sehr scharfe sächsische Vereins- und Versammlungsgesetz wurde unter der Aera v. Metzsch vielfach in den unteren Verwaltungsinstanzen rigoros und mit Uebereifer engherzig ausgelegt und gehandhabt. Dem hat jetzt Minister von Hohenthal in einem Falle einen Riegel vorgeschoben, in welchem beim Ausschluß von Minderjährigen aus Gewerkschaftsversammlungen die Polizei in Neugersdorf von der Voraussetzung ausgegangen wurde, in Gewerkschaftsversammlungen könnten vielfach auch politische Erörterungen vorkommen. Diese Auffassung rektifiziert Graf Hohenthal sehr bestimmt durch den Hinweis, man habe doch erst abwarten sollen, ob politische Fragen angeschnitten würden, und erst dann einschreiten sollen, wenn diese Annahme sich während des Verlaufs der Versammlung bestätigt hätte.

Vielleicht werden dadurch die zahllosen Schikanierungen etwas eingeschränkt.

**Als wenn nichts geschehen wäre,** meldet der offizielle Hofbericht:

„Der Kaiser hörte gestern Vormittag den Vortrag des Ministers von Podbielski, in Gegenwart des Regierungsbaurats Frey und des Landforstmeisters Wrobel, über den Weiterausbau der Döberitzer Heerstraße."

**Landesverrat.** Der Unteroffizier Stahl von der vierten Kompagnie des Fußartillerie-Regiments Nr. 15 in Straßburg ist unter dem Verdachte des Landesverrats verhaftet worden. Er soll in Beziehungen zu einem französischen Offizier in Epinal stehen, dem er zahlreiche Zeichnungen und Pläne der Feste Kaiser Wilhelm in Mutzig ausgeliefert haben soll.

**Ausführung?** Aus Hannover wird uns telegraphiert: Der „Hannoversche Anzeiger" erfährt aus direkter Gmundener Quelle, daß Prinz Ernst August von Cumberland demnächst als Offizier in das deutsche Heer eintreten werde und zwar in einem badischen Garnisonsort. Diese Nachricht, für die der „Hannov. Anzeiger" die volle Verantwortlichkeit trägt, dürfte politisch großes Aufsehen erregen.

### Kleine politische Nachrichten.

Mit einer außerordentlichen Zunahme des Eisenbahnverkehrs wird, wie man vermutet, im Herbst zu rechnen sein. In den verflossenen Monaten betrug die Mehreinnahme der preußischen Staatsbahnen aus dem Güterverkehr bereits über 10 Proz. Um denselben Prozentsatz ist auch die Zahl der beladenen offenen Wagen gestiegen. Bei der günstigen Lage der Industrie und den guten Ernteaussichten ist eine Verkehrssteigerung mindestens in dem gleichen Tempo zu erwarten. Wie die „Nordd. Allg. Ztg." nun mitteilt, sind von Seiten der preußischen Staatsbahnverwaltung die Zurüstungen zur Bewältigung dieses außerordentlichen Verkehrs schon von langer Hand betrieben. — Großadmiral von Köster bleibt weiter Chef der aktiven Schlachtflotte. Prinz Heinrich, der für diesen Posten angeblich designiert sein sollte, bleibt vorläufig Stationskommandant der Ostsee in Kiel. — Nach einer Mitteilung von irischer Seite ist zwischen der englischen Regierung und der Partei der Irländer über die bereits ausgearbeitete Vorlage, die in der nächsten Session eingebracht werden soll und den Irländern durch eine erwählte Körperschaft weitgehenden Einfluß auf Irlands innere Verwaltung, einschließlich der Polizei, einräumt, eine Verständigung zustande gekommen.

## Ausland.

**Fortschritte der Mordkultur.** Die türkische Kavallerie soll mit Maschinengewehren ausgerüstet werden. Der in türkischen Diensten stehende französische Waffenfabrikant Berthier-Pascha ist zu Verhandlungen über die betreffende Bestellung nach Frankreich abgereist.

* * *

**Auch die holländischen Kolonien** arbeiten ebenso wie die „teuren" deutschen mit Unterbilanz. Das Budget für Indien für das Jahr 1907 weist in Einnahme 165,899,863 und in Ausgabe 166,088,229 Gulden auf; es besteht mithin ein Defizit von 188,368 Gulden. Eine Erhöhung der Einnahme, die schleunigst erforderlich ist, soll u. a. auch durch eine Zolltarifrevision herbeigeführt werden.

* * *

**Die russischen Generale Stössel und Fock** sowie Oberst Reiß werden auf Befehl des Zaren wegen der Uebergabe Port Arthurs dem neugeschaffenen Obersten Militärgericht übergeben werden, falls nicht die mit der Voruntersuchung betraute Behörde nach Abschluß derselben einstimmig beschließt, den Prozeß einzustellen oder die Schuldigen im Disziplinarwege zu bestrafen.

* * *

**Die kubanische Revolution** soll nunmehr durch einen Vergleich der streitenden Parteien beendet werden. Präsident Palma soll seine Haltung insoweit geändert haben, daß er jetzt gegen Unterhandlungen, die von privater Seite unternommen werden, keinen Einspruch mehr erhebt. Eine Versammlung soll in dieser Woche stattfinden behufs Erörterung des Planes eines Friedensschlusses.

* * *

**Einer, der auch kein Examen gemacht hat.** In Indien erregt es großes Aufsehen, daß ein Eingeborener, Surendranath Banerjee, der bei der Agitation gegen die Teilung Bengalens in zwei Provinzen eine hervorragende Rolle spielte, in Kalkutta von seinen Anhängern mit allen königlichen Ehren zum König von Bengalen gekrönt worden ist. Die Zeitungen der Eingeborenen sprechen sich darüber abfällig aus und erklären, Banerjee habe sich und Bengalen lächerlich gemacht, was ja auch anderen Gekrönten schon passiert sein soll.

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 4. September.

### Gibt es wirklich keine Fleischnot?

Die Agrarier leugnen es, mit konstanter Boshaftigkeit, wie man zu sagen pflegt. Die Tatsachen aber, wie sie in der amtlichen Statistik niedergelegt sind, beweisen unwiderlegbar, daß wir immer noch im Zeichen einer Fleischnot stehen, die für die nächste Zukunft sogar noch sich zu verschlimmern droht. Trotzdem leugnen die Viehagrarier sogar, daß für das Jahr 1905 von einer Fleischnot gesprochen werden könne. Sehen wir uns demgegenüber an, was der soeben erschienene Bericht über die Verwaltung des Städtischen Schlacht- und Viehhofes zu Breslau auf die Zeit vom 1sten April 1905 bis 31. März 1906 hierzu besagt.

Die Ernte an Kartoffeln war 1904 eine sehr schlechte. Da aber für die Ernährung und Mästung der Schweine die Kartoffel in erster Linie in Betracht kommt, so sah sich der Landmann bei den geringen Kartoffelvorräten sehr bald genötigt, den Schweinebestand zu reduzieren. Die Folge davon war eine Ueberlastung der Herbstmärkte und ein Mangel an Schweinen auf den Wintermärkten, der nur durch Zufuhr aus Norddeutschland weniger empfindlich wurde. In welchem Maße das stattgefunden hat, zeigen die Auftriebszahlen: 1903: 147,064 Stück, 1904: 157,641 Stück, 1905: 131,602 Stück.

In Wirklichkeit ist der Mangel an Schweinen in Schlesien aber ein weit größerer gewesen, als diese Zahlen erkennen lassen. Bis zum Jahre 1904 wurde der ganze Bedarf des hiesigen Schlachtviehmarktes an Schlachtschweinen aus den Provinzen Schlesien und Posen gedeckt. Nur alljährlich in den Monaten September bis höchstens Dezember wurden regelmäßig einige Transporte, sogen. Speckschweine, aus Ost- und Westpreußen, vereinzelt auch aus Schleswig-Holstein und Oldenburg, eingeführt. Diese Schweine (meist im Gewicht von drei Zentner und darüber) eignen sich besonders zur Herstellung von Dauerwaren und erzielen weit höhere Preise als die besten Fleischschweine. Im Dezember 1904 hörte die Zufuhr dieser Schweine aus Norddeutschland nicht auf wie in den vorhergehenden Jahren, sondern sie nahm im Jahre 1905 von Monat zu Monat derart zu, daß im Monat August von 11,094 Schweinen 4728 gleich 43,2 Prozent norddeutschen Ursprungs waren. Während im Berichtsjahre 1903 aus Norddeutschland nur 796 Schweine aufgetrieben waren, stieg diese Ziffer auf 10,411 Stück im Jahre 1904—05 und auf 22,956 im Jahre 1905—06. Vergleicht man damit die oben angegebenen Auftriebszahlen, so ergibt sich die Tatsache, daß der Zutrieb aus Schlesien und Posen betragen hat im Jahre 1903—04: 146,268 Schweine 1904—05: 147,230 Schweine, 1905—06: 106,646 Schweine. Es hat also das ursprüngliche Versorgungsgebiet des hiesigen Schlachtviehmarktes an Schlachtschweinen im Jahre 1905—06 trotz der hohen Preise fast 40,000 Schweine weniger geliefert als in den Jahren 1903 und 1904. Diesem Ausfall stehen die 22,956 aus Norddeutschland importierten Schweine gegenüber, die dazu beigetragen haben, die Preise nicht noch mehr ins Ungemessene wachsen zu lassen.

Diese abnormen Viehversorgungs-Verhältnisse hatten eine allgemeine Fleischteuerung zur Folge, die in bezug auf das Schweinefleisch direkt als Fleischnot bezeichnet zu werden verdient. Alle Fleischgattungen stiegen im Großhandel beträchtlich, am meisten das Schweinefleisch, das von 53.8 Mk. per 50 Klgr. im Jahre 1904 auf 69,8 Mk. im Jahre 1905 stieg, d. h. im Mittel um 29,7 Proz. Bei Kalbfleisch betrug die Steigerung 13,2 Mk. gleich 21 Proz. und bei Hammelfleisch 8,6 Mk. für 50 Klgr. gleich 13 Prozent. Bei Rindfleisch betrug die Steigerung im allgemeinen 3 bis 10 Mark per 50 Klgr. Den Großhandelspreisen folgten naturgemäß die Ladenpreise alsbald nach.

Natürlich mußte die Fleischteuerung auch auf den Konsum der Fleischer von stark herabdrückendem Einflusse sein. Wird das Fleisch teurer, dann können die minderbemittelten Volksschichten, vor allem die Arbeiter, nicht mehr so viel Fleisch kaufen wie bisher. Der Konsum geht also zurück. Das zeigt sich in dem Berichte an dem Sinken der Schlachtziffern. Es wurden im Berichtsjahre 141 Rinder, 13,587 Schweine, 7057 Kälber und 208 Pferde, zusammen 20,993 Stück weniger geschlachtet, denen allerdings eine Mehrschlachtung von 4435 Schafen und 16 Hunden gegenübersteht, so daß sich der Ausfall auf 16,542 Schlachttiere reduziert. Berücksichtigt man bei dieser Aufstellung die bei Abschnitt „Schlachthof" angegebenen Durchschnittsgewichte der einzelnen Gattungen, so ergibt sich bei einer Bevölkerungsziffer von 470,000 Seelen eine Abnahme des Fleischkonsums in Breslau von mindestens 3,2 Kilogramm pro Kopf der Bevölkerung. — Und da wagt man es noch zu leugnen, daß eine Fleischnot vorhanden gewesen sei?

### Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

**Achtung, Töpfereihilfsarbeiter!** Sonntag, den 9. September, Vormittags 11 Uhr, findet im „Roten Löwen", Kupferschmiedestraße 21, eine wichtige Sektionsversammlung statt. Herr Parteisekretär Neukirch hält einen Vortrag, deshalb ist das Erscheinen sämtlicher Töpfereiarbeiter notwendig.

Die Sektionsleitung.

**Die Sektion der Asphaltearbeiter und Schwarzdecker** hält am Sonntag, den 9. September, Nachmittags 4 Uhr, ihre Sektionsversammlung ab. Parteisekretär Herr Neukirch wird einen lehrreichen Vortrag halten, deshalb ist das Erscheinen aller Kollegen notwendig. Es wird ersucht, die Frauen mitzubringen und pünktlich zu erscheinen.

Die Sektionsleitung.

**Achtung, Holzarbeiter!** Die Fragebogen müssen nunmehr endgültig in unserem Verbandsbureau eingeliefert werden.

Die Zahlstellenverwaltung des Holzarbeiterverbandes.

**Achtung, Bauhilfsarbeiter!** Hiermit geben wir unseren Kollegen bekannt, daß Sonntag, den 9. September, Vormittags 11 Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses eine Mitgliederversammlung stattfindet. Da sehr wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen, so ist es die Pflicht eines jeden Kollegen, pünktlich zu erscheinen.

Die Zahlstellenverwaltung des Zentralverbandes [illegible]

## Neueste Nachrichten.

### Ein Straßenkrawall in Frankfurt a. M.

Hirschs Telegraphen-Bureau meldet: In der Altstadt und einem Teil der Schnurgasse spielten sich gestern Abend gewalttätige Szenen ab, die aus geringfügigem Anlaß entstanden waren, zu deren Bewältigung die gesamte verfügbare Polizeimannschaft aufgeboten werden mußte. Die Schutzmänner, die, wie die „Frankf. Ztg." berichtet, in Bedrängnis gerieten und von der gewalttätigen Menge angegriffen wurden, machten in einzelnen Fällen von der Waffe Gebrauch. Die Zahl der Verwundeten ist im Augenblick noch nicht festgestellt. Die meisten Verwundungen scheinen jedoch leichterer Art zu sein, aber auch von einer schweren Verletzung wird berichtet. Ein Mann, dessen Namen noch nicht bekannt ist, wurde durch den Rettungswagen in das Krankenhaus gebracht; er hatte Säbelwunden im Leib und Rücken, die lebensgefährlich zu sein scheinen. Der Rettungswagen wurde von der Menge angefallen und mußte von den Schutzmännern befreit werden. Die Zahl der Verhaftungen ist bisher noch nicht festgestellt, soll aber nicht groß sein. Gegen 11 Uhr Abends war die Ruhe so weit hergestellt, daß ein Teil der Beamten zurückgezogen werden konnte. Aber ein starkes Aufgebot blieb für alle Fälle an Ort und Stelle zurück. Von weiteren Ruhestörungen in später Nachtstunde ist nichts bekannt geworden. Die Menge begnügte sich mit Lärmen, Schreien und Johlen. Die Gerüchte, daß die Krawalle aus Anlaß des Bierboykotts entstanden sind, sind unbegründet.

### Schäbigkeit Berliner Millionäre.

Infolge der vom Berliner Oberbürgermeister Kirschner erlassenen Aufforderung sind ganze 6910,50 Mk. als Berliner Ehrengabe für die Retter von Courrières eingegangen.

### Die Bestie Mien.

**Petersburg,** 4. September. Das Zentralkomitee der revolutionären Sozialisten hat eine Bekanntmachung erlassen, in der erklärt wird, der Kommandeur des Semenowschen Leibgarde-Regiments, General Mien, sei auf Grund des Richterspruches der fliegenden nördlichen Abteilung der revolutionären Sozialisten getötet worden.

### Vergnügungen.

* **In Liebichs Etablissement** ist der Bauchredner Nadrage eingetroffen und tritt seit Montag auf. — Vom 5. bis 9. September werden die Preise der für diese Tage arrangierten großen Galavorstellungen wegen etwas erhöht.

* **Scala.** Einziges überdachtes Sommer-Variete, Nikolaistraße 27. Anläßlich der Kaisertage finden allabendlich in dem herrlichen Garten, welcher bei event. Regen durch seine Ueberdachung vollständig geschützt ist, große Festvorstellungen statt. Die Direktion hat keine Kosten und Mühe gescheut, um ein wirklich erstklassiges Programm den zahlreichen Fremden vorzusetzen. Alle Fächer auf dem Gebiete der Artistik sind brillant vertreten. Näheres siehe Anschlagszettel.

* **Kolossal-Rundgemälde am Friebeberg.** Ein Stück Weltgeschichte ist es, welches uns in dem gewaltigen Schlachtengemälde „Gustav Adolfs Tod" in der Schlacht bei Lützen entgegentritt. Mitten hinein versetzt in das Kampfgetümmel zeigt uns der Künstler den Zusammenprall der beiden feindlichen Heere mit dem ergreifenden Momente, in welchem der unglückliche Schwedenkönig, ein Held des Glaubens, von der feindlichen Kugel ereilt wurde. Billettvorverkauf im Verkehrsbureau Barasch, Ring, 30 Pfennige, an der Kasse 50 Pfennige. Geöffnet täglich bis Sonnenuntergang.

* **Palmengarten.** Am 1. September fand hier die Eröffnung der Wintersaison statt und zwar sind für diesen Monat zwei vorzügliche Musikkapellen verpflichtet. Es ist in erster Reihe das hier schon rühmlichst bekannte und äußerst beliebte Elite-Orchester „Naupold", welches moderne neue Piecen, sowie auch klassische Werke stimmungsvoll zu Gehör zu bringen versteht. Dazu als Novität, das allererste Mal in Breslau, die „Original-Salzburger Glockenspiel-Madl'n", welche sich durch ihre Originalität recht bald viel Freunde erwerben dürften.

* **Konzerthaus Flora.** Eines großen Zuspruchs erfreut sich das bekannte Konzerthaus am Tauentzienplatz, welches mit der neuen Dekoration „Erntefest in Ungarn" eine große Anziehungskraft ausübt. Seit dem 1. September konzertiert dazu die weltberühmte italienische Künstlerkapelle „Rievelli", welcher ein äußerst guter Ruf vorausgeht. Selbige ist das allererste Mal in Breslau.

## Standesamtliche Nachrichten.

**Todesfälle.** II. Klempnergeselle Karl Tietze, 45 J. — Johann, S. des Schmiedemeisters August Klose, 3 W. — Hedwig, T. des Feuerwehrmannes Julius Mildner, 9 Mon. — Schuhmachermeisters-Witfrau Rosina Ellguth, geb. Stache, 74 J. — Kommissionärs-Witfrau Rosalie Hoffmann, geb. Schreiber, 74 J. — Rentier David Troplowitz, 83 J. — Gymnasial-Oberlehrer a. D. Professor Gustav Bielut, 59 J. — Kaufmann Heinrich Klunka, 39 J. — Eisenbahnbohrer Anton Schäbel, 81 J. — Walter, S. des Bäckers Franz Höhne, 1 J. — Luise, T. des Bauarbeiters Hermann Langner, 1 Std. — Gustav, S. des Bauarbeiters Hermann Langner, 1/2 Std. — Droschkenbesitzer Johann Stolper, 53 J. — Arbeiter Wilhelm Knorr, 38 J. — Margarete, T. des Buchdruckmaschinenmeisters Arthur Langner, 7 Std. — Johannes, S. des Buchdruckmaschinenmeisters Arthur Langner, 8 Std. — Herbert, S. des Kaufmans Rudolf Rockstroh, 13 Tage. — Martha, T. des Fleischers Paul Burkert, 8 Mon. — Eisenbahnschlosser Richard Blaik, 29 J. — Diakonissin Ernestine Teiche, 25 J. — Kaufmann Hermann Finster, 67 J. — Weichensteller Aug. Alter, 47 J. — Kürschnergehilfen-Witfrau Pauline Kolibius geb. Petrischka, 40 J. — Brennereiinspektorswitfrau Emmelina Borchardt, geb. Breitkreutz, 83 J. — Gerhard, S. des Kaufmanns Hermann Klunke, 7 J. — Gertrud, T. des Arbeiters Oskar Kalt, 10 Mon. — Helene, T. des Restaurateurs August Mai, 8 Tage. — Hildegard, T. des Eisenbahnwerkführers Paul Urban, 14 Tage. — Arbeitersfrau Christiane Janoske, geb. Rußmann, 43 J. — Königl. Eisenbahn-Zugführersfrau Anna Gugat, geb. Buschmann, 43 J. — Arbeitswitfrau Rosina Goebel, geborene Gimme, 70 J. — Elisabeth, T. des Rohrlegers Max Brieger, 8 Woch. — Arbeiter Franz Kurzawa, 46 J. — Gepäckträger Julius Koblischmann, 46 J. — Arbeiter Paul Fiedler, 48 J. — Weichenstellerswitfrau Marie Hoffmann, geb. Kubon, 54.

### Wetterkarte des öffentlichen Wetterdienstes.

Mittwoch, den 5. September.

| | Heute früh 7 Uhr | | | Temp.-Extr. | | Wetter |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | Temp. | Wind | Nbschl. | Max. | Min. | |
| Rosenthal b. Br. | 19 | SW 2 | 0 | 30 | 12 | klar |
| Beuthen OS. | 16 | SW 1 | 0 | 27 | 13 | halbbedeckt |
| Habelschwerdt | 12 | S 1 | 0 | 30 | 11 | heiter |
| Schneekoppe | 12 | W 4 | 0 | 16 | 11 | heiter |
| Zobten | 16 | still | 0 | 28 | 14 | klar |
| Ostrowo | 16 | O 2 | 0 | 28 | 13 | heiter |

### Arbeiter-Sekretariat Breslau.

Nikolaistraße 18/19.

Sprechstd. Vorm. 11—1 Uhr, Nachm. 5½—7½ Uhr (außer Sonnabend Nachmittag).

Verantwortlicher Redakteur: Theodor Müller. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstr. 5/6. — Verlag von Oskar Schütz. — Druck von Th. Schatke G. m. b. H. — sämtlich in Breslau.

Hierzu 8 Beilagen.

# Alfred Schufftan

**Parfümerie** **Apotheker,** **Drogerie**

## Breslau V.

**Neue Schweidnitzerstrasse 17, am „Palast-Restaurant".**

Fernsprecher 3183.

Die Verkaufsräume sind heute abend von 6—8 Uhr dem geehrten Publikum zur Besichtigung geöffnet. 3865

---

**Verspätet!**
Am 2. d. Mts. entschlief sanft meine liebe, gute Frau

**Berta Galle**

geb. **Orlich**

im Alter von 38 Jahren 11 Monaten. 3863

**Der trauernde Gatte.**

Beerdigung: Mittwoch nachm. 3 Uhr v. Wenzel Hankeschen Krankenhause aus. Trauerhaus: Viktoriastr. 32.

---

**Verspätet.**
Am 2. d. Mts. verstarb plötzlich unser Kollege

**Alfred Weichert**

im Alter von 41 Jahren. 3870

Sein Andenken werden in Ehren halten

**Seine Kollegen der Steinnussknopffabrik J. Löwensohn.**

---

**Lobe-Theater.**
Mittwoch
zum 1. Male:
**„Nimbus".**
Donnerstag:
**„Eine triviale Komödie für ernsthafte Leute".**
Freitag:
zum 2. Male.
**„Nimbus".**

---

**Liebich's Etabl.**
Telephon 1646.
5.—9. September:
**Gr. Gala-Fest-Vorstellungen.**
Anfang 7½ Uhr.

---

**Victoria-Theater**
(Simmenauer Garten).
**Eröffnung**
der
**Winter-Saison**
**am 1. September.**
Entree 40 Pf., Reserviert 60 Pf.
Parkett 1 Mk., Loge 2 Mk.
Bons gültig. — Anfang 7½ Uhr.

---

**Zeltgarten.**
Dir.: H. Krisinsk.
Immer noch im Garten.
**Gänzlich neues Programm!**
Original 3 Lytis, tanzende Training-Kugelart.
Georg Hertel, Komiker.
Klodoy Godsayen, jap. Meisterjongl.
Wendinia, akrobatisches Potpourri mit Katzenkrieger.
Sascha Toraelli, Stimmphänomen.
**Entree 10 Pfg.**
Reserviert 20 Pfg.
Bei ungünstiger Witterung alles im Saal.

---

**SCALA** Einzig. überd. Sommer-Variété
Elisabetstrasse 27.
Allabendlich
**Künstler-Spezialitäten.**
**11 Attraktionen.**
Das beste Programm der Saison.

---

**Palmengarten.**
Dir. H. Krisinsk.
**Eröffnung der Wintersaison.**
**Doppel-Konzert.**
Elite-Orchester Naupold
und die
**Salzburger Glockenspiel-Madl'n.**
Ganz neu für Breslau.
**Entree frei.**

---

**Telegramm.**
**Eröffnung**
des
**Feenreichs**
**(Zeltgarten-Tunnel.)**
Die feenhafteste Dekoration, welche Breslau je gesehen hat.
Ausgeführt von Herrn J. Benesch, Dekorationsmaler am hiesigen Stadttheater.
Dazu das brillante
**Damen-Trompeter-Corps „Vindabona".**
**Entree frei.**

---

**Konzerthaus Flora.**
Dir. H. Krisinsk.
Der weltberühmte
**„Rivelli"**
mit seiner ausgezeichneten Stelleutschen Kapelle, 5 Damen 5 Herren.
Zum 1. Male in Breslau.
Fortsetzung der
**Grutesette in Ungarn.**
Entree frei.

---

**Das Christentum und der Krieg**
von
**C. Vogtherr.**
**Preis 15 Pfg.**

---

Ich empfehle:

**Lose der Siebengebirgs-Geld-Lotterie**
**à 4 Mark, Halbe 2 Mark.** Porto und Liste 30 Pfg. extra.
Ziehung: 19. September und folgende Tage.

**Lose der Geld-Lotterie** des Deutschen Flotten-Vereins
**à 1 Mark.** Porto und Liste 30 Pfg. extra.
Ziehung: 14. und 15. September cr. 3790

**B. Klement, Breslau I, Ring 22,** geradeüber vom Schweidnitzer Keller.

Zu gewinnen sind:
100 000 Mk.
50 000 „
30 000 „
20 000 „
15 000 „
2×10 000 „
2× 5 000 „
10× 2 000 „
23× 1 000 „
usw.

---

**Buchbinder-Sänger-Chor**
**Breslau.**
Sonnabend, den 8. September 1906, abends 8 Uhr,
im **„Gewerkschaftshause":**
**I. Stiftungsfest**
verbunden mit
**Soiree, Tanz und gesanglichen Aufführungen.**
**Programme:** Im Vorverkauf (bei allen bekannten Kollegen) 30 Pfg., an der Kasse 40 Pfg. 3869
Alle sind herzlich eingeladen. **Der Vorstand.**

---

**Neu eröffnet!**
Konzertsäle
**„Reichskanzler"**
**Ohlauerstr. 7, Ecke Schuhbrücke.**
Tägl. **Doppelkonzert.**
3725

---

**Hausfrauen!** Zum Polieren und Reinigen der **Möbel** und **Pianos** aller Holzarten gebrauchen Sie am besten 3864
**Mühlenberg's Möbel-Reinigungs-Politur.**
Leicht zu handhaben für jedermann! — Zu haben in allen Drogengeschäften und Möbelhandlungen Schlesiens und Posens. Man achte genau auf den Namen **Mühlenberg** und weise Nachahmungen zurück.
Alleiniger Fabrikant **Cl. Mühlenberg, Breslau II.**

---

**Unser Möbel- u. Warenkreditgeschäft**
bringen wir zur **gefälligen Erinnerung.** 3862
**Gebr. Buchmann**
**Wachtplatz u. Fischergasse 26.**

---

**Anzüge 10 Mark** nach Maß, elegant auf Roßhaar, bester Sitz, von **17** Mark an, nur in der **Fabrik** [3727
**Carlsstrasse No. 42, I.**

---

**Soeben neu erschienen:**
**Sozialdemokratie und Antisemitismus**
von **August Bebel.**
**Rede auf dem sozialdem. Parteitag in Berlin.**
**Preis 30 Pfg.**
**Zu haben in der Expedition der „Volkswacht".**

---

Soeben erschienen:
**Die neuen Reichssteuern**
wie sie wurden und was sie bedeuten.
Mit einem Schlußkapitel:
**Agrarisch-kapitalistische u. sozialdemokratische Steuerpolitik**
**Preis 30 Pf.**
Zu haben in der Expedition der „Volkswacht".

---

**Zurückgekehrt** 3867
**Dr. Traugott.**

**Gute Betten** zum Verkauf 3868
Leihamt **Bock, Trebnitzerstraße Nr. 5.**

---

**Zurückgekehrt**
**Dr. J. Schlesinger**
prakt. Arzt 3857
und Augenarzt,
**Kupferschmiedestr. 48.**

---

**Hosennäherin** auf gute Lagerhosen sucht
3758 **Liepelt, Matthiasstr. 9.**

---

**Frauen**
zum **Hefte austragen** und **Abonnenten sammeln,**
melden sich bei 3872
**Globig, Buchhandlung**
**Neue Taschenstr. 21.**

---

**Hochstraße 16, I.**
Sonnige Stube u. Küche für **15—17** Mk. zu vermieten. Näheres bei **Wagner.** [3871

---

**Spazierstöcke**
**ständig neue Muster**
offeriert 3397
**Gustav Baier**
**Adalbertstraße 2, Ecke Uferstr.**
**Kupferschmiedestraße 50/51,**
Ecke Altbüßerstraße.

---

**Pfandleih-Institut.**
Geld auf Pfänder leiht **Pfandleih-Institut,** Friedrich-Wilhelmstraße **61, I.** [3601

---

Neue
**Tauentzienstraße 3**
Emaille-Fabriklager,
Wannen, Kannen, Eimer,
Töpfe, Kohlenkasten,
Petroleumkannen 2c.
billiger wie
im Warenhause.
Emailleschilder in allen Größen

---

**Rechte u. Pflichten des Mieters**
nach d. neuen Bürgerl. Gesetzbuch
Kommentar gegen Miethsrecht
von Rich. Lipinski.
Preis pro Exempl. **20 Pfennige.**
Die Broschüre ist sachkundig auf Grund der Motive und der Denkschrift zum Bürgerlichen Gesetzbuch bearbeitet und ist ein sicherer Führer durch das Miethsrecht.
**Durch unsere Expedition zu beziehen.**

---

**Sozialdemokratisches Liederbuch**
von **Max Kegel.**
**Preis 40 Pfg.**

---

**Auf Kredit!**
**Möbel** für M. 98, Anzahlung M. 10.
**Möbel** für M. 198, Anzahlung M. 20.
**Möbel** für M. 298, Anzahlung M. 30.

**Einzelne Möbel**
Schränke, Vertikos, Büfetts, Sofas, Diwans, Chaiselongues, Schreibtische, Sofatische, Zugtische, Kommoden, Bettstellen, Kinderwagen etc.
Anzahlung von Mk. 5,— an.

**Herren-Anzüge**
Anzahlung von Mk. 7,— an.
**Damen-Konfektion,**
**Manufaktur u. Weisswaren**
Anzahlung von Mk. 4,— an.

**S. Osswald,**
**Schuhbrücke 74,**
I., II. u. IV. Etage,
gegenüb. d. Magdalenen-Kirche,
**Kredit auch nach auswärts.**
Kataloge gratis und franko.
Sonntags von 8—9, 11—2.
**Auch gegen bar.**

---

**Buchhandlung Volkswacht.**
Illustrirte Welt der Erfindungen v. J. G. Vogt,
360 Hefte à . . . . . 0.10

# 1. Beilage zu Nr. 207 der „Volkswacht“.

Donnerstag, den 6. September 1906.

## Bete und arbeite.

Zu den verfehltesten Gründungen, die von der bürgerlichen Gesellschaft ins Leben gerufen wurden, um die fürchterlichen Begleiterscheinungen der kapitalistischen Produktionsweise zu beseitigen, gehören zweifellos die sogenannten Arbeiter-Kolonien. Ihr Zweck soll sein, die „Vagabundenplage“ zu bekämpfen. Jeder Arbeiter, der auch nur oberflächlich in die sozialistische oder gewerkschaftliche Gedankenwelt eingedrungen ist, muß wissen, daß soziale Mißstände, und zu diesen zählt doch die Vagabundennot zweifellos, nur beseitigt werden können, wenn man ihre Ursachen aus der Welt schafft. Die Ursache nun des Vagabundenwesens ist die Arbeitslosigkeit, die periodisch fast alle Berufe heimsucht. Diese könnte herabgemindert werden, wenn die Arbeitszeit entsprechend geregelt würde. Mehr aber noch, als vorübergehende Perioden von Arbeitslosigkeit, ist es der geringe Verdienst der Arbeiter, selbst bei voller Beschäftigung, der ständig tausende von ihnen der Vagabundage in die Arme treibt. Der geringe Verdienst des Arbeiters ermöglicht es diesem nur in den seltensten Fällen, sich einige Notgroschen zurück zu legen. Wird so ein Arbeiter von Arbeitslosigkeit befallen, so ist er von vornherein auf die Mildtätigkeit anderer Leute angewiesen, vorausgesetzt, daß er zum Stehlen nicht den nötigen Mut besitzt. Der an leere Taschen so wie so gewöhnte Arbeiter vermag sich an ein Bettlerdasein um so leichter zu gewöhnen, als er dann doch fast regelmäßig über ein paar Kupfer verfügt. Auch an Hunger war er in der Regel schon längst gewöhnt, ehe er zum arbeitslosen Vagabunden wurde. Ist schließlich der geflickte Arbeitsrock zum zerlumpten Bettlerkittel geworden, so gesellt sich die Unmöglichkeit, neue Arbeit zu finden, zu der inzwischen angewöhnten „Freude an der Natur“, und — ein nützliches Glied der Gesellschaft ist so in das Gegenteil verwandelt worden.

Der Gedanke der Errichtung von Arbeiterkolonien [illegible] Ausgange der 70er Jahre, von Pastor v. Bodelschwingh eifrig propagiert, auf fruchtbaren Boden, nachdem alle früheren Versuche, solche Kolonien zu gründen, in Deutschland mißglückt waren. Als nach der Gründerperiode eine Wirtschaftskrise mit aller Gewalt hereinbrach, als die Arbeitslosigkeit in verheerendem Maße um sich griff und sich demzufolge der Wanderbettel zur Landplage auswuchs, sah sich eben die bürgerliche Gesellschaft schon um der Sicherheit der eigenen Geldbeutel willen, veranlaßt, „wohlzutun und mitzuteilen“, und so „gediehen“ nun jene Anstalten, die dem Pastor v. Bodelschwingh vor einigen Jahren kaiserliches Lob eingebracht haben.

Die erste deutsche Arbeiterkolonie wurde 1882 in Wilhelmsdorf gegründet. Ihr Zweck sollte sein: „1. arbeitslustige und arbeitslose Männer jeder Konfession und jeden Standes so lange in ländlichen und anderen Arbeiten zu beschäftigen, bis es möglich geworden ist, ihnen anderweitig lohnende Arbeit zu beschaffen, und ihnen so die Hand zu bieten, vom Vagabundenleben loszukommen. 2. arbeitsscheuen Vagabunden jede Entschuldigung abzuschneiden, daß sie keine Arbeit hätten.“ Den gleichen Zweck verfolgen auch alle anderen derartigen Kolonien, die inzwischen ins Leben getreten sind, und die bekanntlich die gleichzeitig geschaffene Einrichtung der Natural-Verpflegungsstationen „krönen“.

Wie werden nun die Arbeiter-Kolonien ihrer Aufgabe gerecht? Wie es um die „Wohltaten“ der Naturalverpflegung auf den eingerichteten Stationen aussieht, weiß fest jeder Arbeiter, der „gewalzt“ ist, und die anderen kennen es aus hunderterlei gehörten Erzählungen. Der Begriff „Arbeitshaus“ ist ebenfalls allgemein bekannt. Besucher von Gerichts-Verhandlungen werden wissen, daß die Ausgestoßenen der Gesellschaft die „Ueberweisung an die Landespolizeibehörde“ durchweg als eine höchst unliebsame Verlängerung ihrer Strafen ansehen. Eine Arbeiter-Kolonie ist nun in der Praxis etwa ein Mittelding zwischen Verpflegungsstation und Arbeitshaus. Die Stelle der Landespolizeibehörde, der die Arbeitshäuser unterstehen, nimmt in der Arbeiter-Kolonie eine kirchliche Polizei ein. Die Verwaltung befindet sich in Händen eines Hausvaters oder Inspektors, unter Assistenz einiger Brüder aus dem „Rauhen Hause“ in Hamburg, der auch für die Aufrechterhaltung der Ordnung sorgt. Ein „Kontrakt“, den jeder „vereinbaren“ muß, der in einer solchen Kolonie ein Unterkommen sucht, ersetzt ein gerichtliches Erkenntnis ebenfalls vollkommen.

Und nun zu den „Lohn“- und Arbeitsverhältnissen. Diese sind darauf zugeschnitten, dem eintretenden Kolonisten „das Arbeiten anzugewöhnen“, um ihn dann in andere geeignete Arbeit unterzubringen. Letzterer Zweck wird nur in seltenen Fällen erreicht. Etwa drei Viertel aller Kolonisten werden „kontraktbrüchig“ oder verlassen die Kolonien bei Ablauf ihrer Verträge, ohne Arbeit gefunden oder nachgewiesen erhalten zu haben, und, was das Schlimmste ist, während die Insassen von Zuchthäusern, Gefängnissen und Arbeitshäusern in der Regel etwas Geld in die „Freiheit“ mit hinausnehmen, verlassen die freiwilligen Sträflinge, wie man die Kolonisten mit einigem Recht bezeichnen könnte, die Kolonien noch unter Zurücklassung von Schulden!

Das Leben in einer solchen Kolonie schilderte uns dieser Tage in recht anschaulicher Weise ein Kaufmann, der krank und konditionslos geworden war, und nach seiner Entlassung aus dem Kloster der Barmherzigen Brüder in Breslau in der Arbeiterkolonie Wunsche in Schlesien Aufnahme gesucht hatte, in der Meinung, auf diese Weise eher wieder eine geeignete Stellung zu finden, als von der Landstraße aus. Bei seinem Eintritt wurde der übliche Kontrakt abgeschlossen, und zwar auf zehn Wochen. Auf „Verträge“ von kürzerer Frist geht man nicht ein. Als Tagelohn wurden 20 Pfennige „vereinbart“. Früh um ¾5 Uhr hieß es Aufstehen, worauf es um 5 Uhr nach vorheriger Verrichtung eines Gebets als Frühstück Kaffee und eine Sirupstulle gab. Hierauf gings in die Morgen-Andacht. Um 6 Uhr begann die Arbeit. Von ½9 bis 9 Uhr war Frühstückspause. Es gab da eine dicke Stulle, dünn mit Fett bestrichen. Von 12 bis ½2 Uhr war Mittagspause. Zweimal in der Woche, Donnerstag und Sonntag, gab es etwas Fleisch. Vor und nach dem Essen wurde gebetet. Dann ging es wieder an die Arbeit bis um 4 Uhr, wo es während einer halben Stunde Pause wieder eine Sirupstulle gab. Um 7 Uhr war Feierabend. Als Abendbrot gab es dann eine Fettstulle und Mehl- oder Milchsuppe. Um ½9 Uhr war große Abendandacht, und dann ging es zu Bett.

Vier Wochen lang hat es unser Gewährsmann dort ausgehalten. Er klagte übrigens darüber, daß man dort keine Waschgelegenheit fände, wenn man Abends schmutzig aus der Arbeit käme und sich deshalb im Entengraben waschen müßte, daß es keine Seife gäbe, sofern man sich solche nicht kaufe, daß den Kolonisten keine Spinde zur Verfügung ständen 2c. Man sieht, ein Badeort ist eine solche Musteranstalt keineswegs, vielmehr müssen die „Insassen“ ihre Bedürfnisse beinahe noch unter diejenigen von galizischen Dominialarbeitern herunterschrauben.

Auf der Kolonie besteht nun eine „Kammer“, wo es Kleidungsstücke, Tabak und sonstige Bedarfsartikel zu kaufen gibt. Um Einkäufe zu machen, braucht man dort kein Geld, man kann alles nach und nach bezahlen. Eine Wohltat wird den Kolonisten damit aber keineswegs erwiesen, im Gegenteil, gerade diese besondere Wohlfahrtseinrichtung wird in vielen Fällen den Kolonisten zum Verhängnis. Die entnommenen Waren bleiben so lange Eigentum der Verwaltung, bis sie völlig bezahlt sind. Man könnte das begreiflich finden, wenn nicht andere Umstände dazu treten würden, die das ganze christliche Liebeswirken dieser vom Staate protegierten Anstalten ins rechte Licht rückten.

Indem wir zunächst noch erwähnen, daß nach den Spezialbestimmungen der Arbeiterkolonien die Löhne niedriger sein müssen, als der ortsübliche Tagelohn. Er soll im Sommer nicht über 40 Pfennige, im Winter nicht über 25 Pfennige betragen.

**Während der ersten zwei Wochen wird kein Lohn bezahlt und bei Kontraktbruch hat ein Kolonist überhaupt keinen Anspruch auf seinen verdienten Lohn.**

So kommt es dann, daß Arbeiter, die die Kolonien früher verlassen, als im Vertrage vorgesehen, sei es, daß sie andere Arbeit fanden, oder draußen eher solche zu finden hofften, gar keinen Lohn zu erhalten haben. Ihre Kleider werden ihnen schließlich als noch nicht bezahlt zurückbehalten. Entfernen sie sich heimlich mit den geborgten Kleidern auf dem Leibe, so können sie große Unannehmlichkeiten haben, zum mindesten rechnet man aber, daß sie Schulden hinterließen.

Letzteres traf auch bei unserem Gewährsmanne zu. Er hatte für 3.39 Mark Kleider entnommen. Während vier Wochen glaubte er 4.80 Mark verdient zu haben, so daß er rechnete, noch 1.41 Mark mit hinausnehmen zu können. Statt dessen hörte er, als er entlassen werden wollte, daß er erstens für die ersten zwei Wochen laut Kontrakt keinen Lohn zu beanspruchen hätte, daß er weiter, da er kontraktbrüchig sei, überhaupt keinen Lohn bekäme, und daß er demnach der Anstalt noch 3.39 Mark auf Kleider schuldig sei. Für ihn gab es aber an jener Stätte keinen Halt mehr. Es rückte der im Handelsgewerbe übliche Kündigungstermin heran, und von der Arbeiterkolonie aus hätte er so wie so keine Stellung gefunden. Wird er nun Glück haben, und eine Stellung als Handlungsgehilfe finden, oder wird er auf die Landstraße hinaus müssen? Wird sich an ihm noch das Prophetenwort des frommen Hausvaters erfüllen, der ihm aus Aerger über den „Kontraktbruch“ nachrief: „Sie werden noch in der Winde (Arbeitshaus) in Schweidnitz enden!“ (?) Nein, von alledem nichts, unser Gewährsmann hat nun eine Stellung als „freier Arbeiter“ angenommen.

Ein herrliches Stück von christlicher „Sozialpolitik“ ist es jedenfalls, das uns aus den Arbeiterkolonien entgegenleuchtet. Der moderne Arbeiter kennt diese Einrichtungen aber zumeist nicht einmal mehr dem Namen nach. Er ist in seiner Gewerkschaft und in seiner Partei. Reiseunterstützung, Herbergen, Arbeitsnachweise, sowie hilfsbereite Gesinnungsfreunde und Kollegen findet er am fremden Orte. Er kann der „Wohlfahrtseinrichtungen“ der bürgerlich-muckerischen Welt entraten, und selbst die mehr bekannten „Verpflegungsstationen“ sieht er sich nur von außen an.

## Partei-Angelegenheiten.

**Die Parteikonferenz für die Provinz Brandenburg,** die am Sonntag in Berlin tagte, sollte hauptsächlich der Vorbereitung für die kommenden Reichstagswahlen dienen, bei denen man in dem Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie einen entschlossenen Gegner finden werde. Aus dem Berichte ist zu entnehmen, daß die Agitations- und Organisationsarbeit überall bedeutende Fortschritte gemacht, besonders gute im Senftenberger Bergwerksdistrikt. Von der Landagitationsschrift „Die Fackel“ sind 271,000, vom Kalender „Der märkische Landbote“ 295,000 Exemplare verbreitet worden. Am 21. Januar — ähnlich am 18. März und 1. Mai — wurden in dieser Provinz 150 überfüllte Versammlungen abgehalten. Sonst bereitet noch der Lokalmangel Schwierigkeiten. Die Genossen in Güstebiese an der Oder, vorwiegend Maurer, haben schließlich an den arbeitsfreien Sonntagen selbst die Kelle in die Hand genommen und sich einen eigenen Versammlungssaal gebaut.

In der Debatte über den Vorstandsbericht rügt Maas-Berlin, Kandidat für Ostprignitz, die Feindseligkeit zahlreicher Gewerkschaftsführer gegen die Sozialdemokratie. In Schwiebus sei von 103 gewerkschaftlich organisierten Maurern kein einziger im Wahlverein. Peus-Dessau (Reichstagsabgeordneter für Brandenburg) verlangt für jeden den 18 Provinz-Wahlkreise Anstellung eines besoldeten Parteisekretärs. Schnitter Schmidt-Sonneburg (Kandidat für Sternberg) empfiehlt, die für die Partei gewonnenen Landarbeiter seßhaft zu machen, damit die Polizei und die Gutsbesitzer sie nicht fortjagen könnten.

Krasemann-Neuruppin verteidigt, gleich Wels, die Delegation von Berlinern zum Parteitage. Gerade das miserable Verhalten einzelner Gewerkschaftsführer gegen die Partei sei eine Triebfeder mit dazu gewesen. Eine Reihe von Provinz-Delegierten protestieren entschieden gegen diese Delegationsmethode.

Peus empfiehlt dann noch einmal, dem staatlichen Bureaukratentum einen festen Stab von Partei-Bureaukraten entgegenzustellen. Die Partei habe 3 Millionen Stimmen, ¾ Millionen Abonnenten und noch nicht ¼ Million Organisierter. Und das 44 Jahre nach Lassalles Gründung des Deutschen Arbeitervereins.

Gehrmann-Berlin fragt Peus an, ob die von ihm so heiß ersehnten Partei-Bureaukraten auch eine Kolonial-Abteilung bilden sollten. (Heiterkeit.)

Damit schließt die Debatte. In seinem Schlußwort hebt der Referent Zucht noch einmal hervor, daß in vielen Gewerkschaftskreisen eine systematische Unterschätzung der politischen Tätigkeit Platz gegriffen habe. Was aber nutze die Gewerkschaftsbewegung, wenn, wie in Breslau und Nürnberg, der Polizeisäbel wüte und Hände abhaue und Schädel einschlage. Darum müsse klipp und klar zum Ausdruck kommen, daß die Gewerkschaftsführer verpflichtet seien, überall die Gründung von Wahlvereinen zu unterstützen.

Auf seinen Antrag nimmt die Konferenz einstimmig folgende Resolution an:

„Der brandenburgische Parteitag entnimmt aus dem Inhalt der Diskussion, daß eine Anzahl gewerkschaftlich organisierter Arbeiter der politischen Partei nicht die nötige Unterstützung gewährt. Er richtet daher an die Gauleiter der gewerkschaftlichen Organisationen das Ersuchen, bei ihrer gewerkschaftlichen Tätigkeit stets auch auf die Partei hinzuweisen, wie auch ihre Mitglieder auf die Pflicht der politischen Organisation aufmerksam zu machen.“

Auch ein Antrag auf Veranstaltung einer alljährlichen Statistik über die Zahl der gewerkschaftlich und politisch Organisierten sowie der Parteizeitungs-Abonnenten wird angenommen.

Schluß 7 Uhr.

## Kunst, Wissenschaft und Technik.

**Ueber den Geschlechtsunterschied bei den Tierarten** schreibt Professor Forel: Der Unterschied der Geschlechter ist je nach den Tierarten oft ungemein wechselnd, manchmal ganz unbedeutend, manchmal ganz kolossal. Während man eine männliche Schwalbe von einer weiblichen kaum unterscheidet, sind Hahn und Henne sehr verschieden. Diese Unterschiede können sich auf alle Körperteile erstrecken, auch auf das Gehirn und die geistigen Eigenschaften. Geradezu unglaublich voneinander verschieden sind die Geschlechter bei gewissen niederen Tieren, z. B. bei Ameisen, bei welchen Männchen und Weibchen zu ganz verschiedenen Insektenfamilien zu gehören scheinen. Die Augen, die Farbe, der ganze Körper ist so völlig verschieden, daß, wenn der Fall des Pathologischen Hermaphroditismus eintritt, d. h. wenn die Geschlechtsdrüsen auf der einen Seite männlich, auf der anderen weiblich, oder überhaupt teils männlich, teils weiblich sich entwickeln, man die bezüglichen korrelativen Eigenschaften eines jeden, auch kleinen Körperteils genau verfolgen kann. So gibt es hermaphroditische Ameisen mit einer männlichen und weiblichen Körperhälfte, genau durch die Mittellinie geteilt, rechts schwarz und links rot, mit einem kolossalen Auge auf der einen Seite und einem ganz kleinen auf der anderen, mit 13 Gliedern am rechten Fühlhorn und nur 12 oder 11 am linken usf. In diesem Falle sind die geistigen Eigenschaften bald weiblich, bald männlich, je nachdem die Ekphorie des Gehirns durch die hereditäre Mneme des weiblichen oder des männlichen Teiles der hermaphroditischen Sexualorgane beeinflußt wird und je nachdem infolgedessen ein mehr weibliches oder ein mehr männliches Gehirn entsteht. Es gibt aber auch solche, deren Kopf ganz weiblich und deren Hinterleib äußerlich ganz männlich ist; dann sind die geistigen Eigenschaften weiblich. Ich habe Hermaphroditen gesehen, bei deren Brustsstücken ein gekreuzter Hermaphroditismus vorhanden war, vorne rechts männlich und links weiblich, hinten rechts weiblich und links männlich. Aber mehr. Bei den gesellig lebenden Ameisen bildet sich allmählich philogenetisch (d. h. durch allmähliche Umwandlung) der Arten) ein drittes Geschlecht, als Abkömmling des Weibchens: der Arbeiter; manchmal sogar ein viertes: der Soldat. Bei diesen fehlen die Flügel und entwickeln sich dafür um so mehr der Kopf und das Gehirn, die Geschlechtsorgane bleiben weiblich, aber sehr verkümmert. Während nun beim Ameisenmännchen das Großgehirn ungeheuer reduziert, fast ganz rudimentär ist, ist es beim Weibchen stark entwickelt und beim Arbeiter und Soldaten am stärksten. Bei diesen sonderbaren Tieren gibt es nun pathologische, d. h. abnorme Hermaphroditen nicht nur zwischen Weibchen und Männchen, sondern auch zwischen Männchen und Arbeitern, und nicht nur solche, bei welchen die korrelativen Eigenschaften scharf nach Körperteilen (oft nach Körperseite) getrennt sind, sondern auch solche mit allgemein gemischtem, halb weiblichem, halb männlichem Geschlechtstypus. Ich sah einen Hermaphroditen, dessen Hinterleib und Geschlechtsorgane fast ganz männlich waren, alle die kompliziertesten instinktiven Handlungen der Arbeiter seiner Art (Puppenraub zu Sklavenzwecken) verrichteten, weil Kopf und Hirn bei ihm „ganz Arbeiter“ waren. Zu solchen Handlungen ist selbst das normale Weibchen unfähig!

## Aus aller Welt.

**Die hohe Obrigkeit.** Der Charakterkomiker Edmund May sollte in Calbe a. d. S. in einer Vorstellung auftreten, die das Kurtheater Bad Elmen, das sich im Besitze eines zu Kunstdarbietungen berechtigten „Kunstscheines“ befindet, veranstaltete. Der Bürgermeister von Calbe verbot die Vorstellung unter folgender Begründung: „. . . Die Urteile der Presse über den Charakterkomiker Edmund May, die der Theaterzettel enthält, bezeichnen denselben als eine Kraft auf dem Gebiete des Humors, die es versteht, bei dem Publikum wahre Lachsalven hervorzurufen. Wir sind der Ansicht, daß bei derartigen Leistungen ein höheres Interesse der Kunst oder Wissenschaft nicht obwaltet. . . .“ Vermutlich glaubt der Bürgermeister von Calbe, die höhere Kunst eines Komikers bestände darin, das Publikum zu — Tränen zu rühren!

**Eine jugendliche Verbrechergesellschaft.** Aus Sidney wird berichtet: Ein junger Bursche, namens Braun, der kaum 18 Jahre alt ist, wird in der nächsten Zeit wegen der Ermordung eines alten Ehepaares O'Keefe und ihres Dieners vor Gericht erscheinen. Ueber die Motive zu seinem Verbrechen machte er Angaben, die allgemeines Aufsehen erregen. Er erklärte, daß er keinen Groll gegen das alte Ehepaar, das immer sehr freundlich zu ihm gewesen wäre, gehabt hätte, daß er aber die Tat als Mitglied einer geheimen Gesellschaft, deren Ziel eine Revolution zu gunsten eines „weißen Australien“ wäre, hätte ausführen müssen. Die Mitglieder der Gesellschaft wären durch Eidschwüre zur strengsten Geheimhaltung verpflichtet; jeder Verrat würde mit dem sofortigen Tode durch Erhängen bestraft. Da der Verein nicht die genügenden Mittel zur Verfügung hätte, wäre beschlossen worden, die Bank O'Keefes auszurauben. Ihm wäre diese Aufgabe zugefallen. Wie der Bursche selbst berichtete, ist er mit einem Bajonett und einem Sandsack bewaffnet bei seinen Opfern eingedrungen. Er hatte die alten Leute nicht töten wollen, sondern gedachte sie durch einen Schlag mit dem Sandsack zu betäuben und dann den Raub des Geldes vorzunehmen. Er fand die Frau beim Herdfeuer sitzend und führte einen Schlag mit dem Sandsack gegen ihren Kopf, aber dieser riß und die alte Frau schlug mit einer Flasche nach ihm. Als dann noch der Mann seiner Frau zu Hilfe eilte, stach Braun beide nieder. Den Diener, der kurz darauf eintrat, ereilte dasselbe Schicksal. Der jugendliche Verbrecher ist durch nichts zur Reue über seine Tat zu bewegen, und es ist auch nichts Näheres über die jugendliche Verbrechergesellschaft, deren Mitglied er sein will, aus ihm herauszubringen.

**Kleine Chronik.** Bei einer Anrempelei ist, dem „Berliner Tageblatt“ zufolge, in der letzten Nacht in **St. Ingbert** a. Rhein ein Bergmann von einem Gerber durch einen Stich in die Lunge lebensgefährlich verletzt worden. Der Täter wurde verhaftet. — Gestern Abend explodierte vor der Essigfabrik von Konerts in **Krefeld** ein Spirituskessel. Sieben in der Nähe spielende Kinder wurden schwer verletzt, fünf davon liegen im Sterben. — Die „Voss. Ztg.“ berichtet aus **Nürnberg**: In dem Städtchen Dinkelsbühl sind am Sonntag Abend sechs Häuser abgebrannt. Sämtliche Bewohner retteten nur ihr nacktes Leben. — Der Unteroffizier Stahl vom Fußartillerie-Regiment Nr. 14 wurde in **Straßburg** unter dem Verdacht des Landesverrates verhaftet. Stahl wurde in einem anonymen Briefe beschuldigt, in Beziehungen zu einem französischen Offizier in Epinal zu stehen, dem er zahlreiche Pläne und Zeichnungen der Feste „Kaiser Wilhelm“ bei Mützig ausgeliefert haben sollte. — Die gegen Frau Blömers in **Düsseldorf** verhängte Todesstrafe wurde in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt. Sie wurde in Gemeinschaft mit ihrem Manne und Schwager wegen Raubmordes zum Tode verurteilt, sie sollte weil sie schwanger war, aber erst nach der Geburt ihres Kindes hingerichtet werden. Nun ist sie zu lebenslänglichem Zuchthaus „begnadigt“ worden. — Aus **Mannheim** wird gemeldet: Der erst kürzlich aus seinem Urlaub zurückgekehrte Oberleutnant Maier vom hiesigen Grenadierregiment hat sich gestern Nachmittag in seiner Wohnung erschossen. Die Tat soll in nervöser Ueberreizung ihre Ursache haben. — In **Rathmannsdorf** bei Zerbst ist eine Typhusepidemie ausgebrochen. Bis jetzt sind 36 Erkrankungen zu verzeichnen. — Der Bahnwärter Hoesgen in **Waldtrop** wurde auf der Bahnstrecke Dortmund—Hamm ermordet aufgefunden. Der Tod war durch vier Revolverkugeln herbeigeführt worden. Sämtliche Wertsachen fehlen. Der Täter ist unbekannt. — **Kinder** verursachten in **Krefeld** die Explosion eines Spirituskessels. Sieben Kinder wurden schwer verletzt, drei davon sind ihren Verletzungen bereits erlegen. In einer Beamtenfamilie wurden drei Kinder von dem Unfall betroffen. — Wie der „Vogtländ. Anz.“ aus dem böhmischen Grenzorte **Roßbach** bei Bad Elster meldet, ereignete sich heute Vormittag [illegible] Eisenbahnunglück, wobei ein Oberingenieur getötet und der Bahnhofsinspektor schwer verletzt wurde. — Wie aus **St. Louis** in Senegambien berichtet wird, hat die dort herrschende Ueberschwemmung einen Schaden von über 2 Millionen Franks angerichtet. Soweit bisher bekannt, sind zehn Eingeborene

**Das Verhältnis zwischen Partei und Gewerkschaft in Frankreich.** Der kommende Parteikongreß und der Kongreß der Gewerkschaften werden sich, wie schon hervorgehoben, mit der Frage des Verhältnisses zwischen Partei und Gewerkschaften zu beschäftigen haben. Wie ebenfalls schon mitgeteilt, hat der französische Textilarbeiter-Verband auf seiner letzten Generalversammlung eine Resolution angenommen, die darauf hinzielt, eine Verständigung zwischen Gewerkschaften und der sozialistischen Partei herbeizuführen und auf Grund dieser Resolution gelangt die Frage auf die Tagesordnung des Gewerkschaftskongresses. Diese Bewegung, welche auf eine engere Fühlungnahme zwischen Partei und Gewerkschaften abzielt, ist auch für die deutsche Arbeiterschaft interessant genug, sodaß es sich lohnt, die Entwicklung derselben etwas näher zu verfolgen. Der Textilarbeiter-Verband hat seinen Ausbreitungsbezirk hauptsächlich im Norden Frankreichs. Hier haben auch die alten sozialistischen Parteiorganisationen ihren Sitz, welche auch in ihren gewerkschaftlichen Auffassungen wesentlich abweichen von denjenigen, die jetzt noch in der Confederation die Herrschenden sind. Auch die Bergarbeiter des Nordens verwerfen bekanntlich die Kampfesmittel der Confederation, wie Generalstreik, „action directe" usw. und waren deshalb noch immer außerhalb des Gewerkschaftsbundes geblieben. Der Bergarbeiter-Verband will aber nun mit seinen 80,000 Mitgliedern sich ebenfalls der Confederation anschließen, um dort seine Methoden zur Anerkennung zu bringen. In einer der letzten Nummern der „Humanite" schreibt Griffuelhes über diese Frage und es erfüllt ihn mit „Mißtrauen", daß der Antrag, dieses Thema auf den beiden Kongressen zu verhandeln, der gleichen Quelle entstamme. Gleich unangenehm berührt, Griffuelhes der Umstand, daß die Textilarbeiter beschlossen haben, sich in Zukunft an den Wahlen zum Höheren Arbeitsrat zu beteiligen, was von den Nurgewerkschaftern bisher ebenfalls abgelehnt wurde. Die Textilarbeiter faßten diesen Beschluß mit der Begründung, die Arbeiterklasse müsse überall eindringen, wo die Möglichkeit vorhanden sei, die Interessen des Proletariats zu verteidigen. Dieser vernünftige Beschluß dünkt dem Bürger Griffuelhes schon einen Verrat am Klassenkampf, den er in voller Reinheit nur innerhalb der Gewerkschaft erblickt.

# Die russischen Wirren.

## Ueberfüllte Gefängnisse.

Während der Haussuchung bei Gerschewsky in St. Petersburg, bei welchem Bomben entdeckt wurden, wurde ein gewisser Marschak verhaftet. Acht Stunden lang wurde Marschak aus einem Gefängnis ins andere gebracht, aber überall wurde er mit dem Rufe empfangen: „Kein Platz!" Endlich wurde Marschak in Freiheit gesetzt, wegen Ueberfüllung der Gefängnisse. („Oko", 31. August.)

## Satrapenpolitik.

Dem Erlasse des provisorischen General-Gouverneurs der Stadt Berditschew (22. August) entnehmen wir folgende bemerkenswerte Stellen: „Die Einwohner, die es nötig haben, nach 8 Uhr Abends auf die Straßen auszugehen, sollen beim Polizeimeister Ausgangskarten für sich holen." „Die Häuser und Höfe, aus welchen Bomben geworfen werden oder Schüsse abgegeben, werden mit Artilleriefeuer beschossen werden.

(„Oko", 30. August.)

## Hinrichtung der Matrosen vom Schiff „Parniat Asowa".

Um 4 Uhr in der Nacht kam die Meldung, daß der Tod durch den Strang durch Erschießen ersetzt wird. Die Verurteilten wurden aus dem Gefängnis hinausgeführt. Einer machte einen besonders starken Eindruck; er sagte: „Mir ist es gleich, ich werde ruhig sterben; aber ich schwöre, daß ich unschuldig sterbe. Während draußen geschossen wurde, lag ich im Schlafraum und schlief. Die Schüsse weckten mich, und ich lief mit meinem Gewehr zum Deck hinauf, wo ich sofort verhaftet wurde." Auf dem Hinrichtungsplatz wurde den Matrosen erlaubt, voneinander Abschied zu nehmen; sie küßten sich, und näherten sich dann dem horizontal gezogenen Seil. Einige baten, sie nicht anzubinden, und versprachen, ruhig stehen zu bleiben. Man erklärte ihnen, daß es nötig ist, um größere Qualen zu vermeiden. Dann wurden sie alle angebunden: eine Guirlande lebender Menschen. Die Truppe, die sie erschießen sollte, nahm vor ihnen Stellung. Der Priester machte den Rundgang um die Verurteilten mit dem Kreuz, das sie küßten. Das Urteil wurde wieder vorgelesen; die Verurteilten riefen: „Brüder! zielt gut, damit der Tod sofort kommt!" Es wurde das Kommando gegeben, die Gewehre zu laden. Wieder ertönten Rufe: „Zielt uns gerade auf die Brust!" Dann wurde die Salve abgegeben. Es folgte eine zweite Salve. Einige Körper bewegten sich noch, und es wurden auf sie einzelne Schüsse gerichtet. Die Leichen wurden auf vier Fuhren gelegt, in den Revaler Hafen gebracht, dann auf einem Dampfschiff ins Meer hinausgefahren und dort ins Wasser geworfen. Die Hinrichtungsstelle wurde dann mit weißem Kalk bedeckt. In den Straßen, wo die Fuhren mit den Leichen den Weg genommen hatten, blieben auf dem Pflaster Spuren von Blut. Revaler Arbeiter mit düsteren Gesichtern sammelten sich und betrachteten die Blutspuren.

---

in den Fluten umgekommen. Die Behörden lassen an die Bewohner Desinfektionsmittel verteilen, um einer Epidemie vorzubeugen. — In der St. Gallener Außengemeinde Tablat gab es einen Italiener-Krawall. Mehrere hundert Italiener widersetzten sich der Verhaftung eines Landsmannes. Die Polizei machte von der Schußwaffe Gebrauch und verletzte einen Demonstranten, worauf die anderen flohen. — In Barrow in Furneß ereignete sich auf dem im Bau befindlichen russischen Kriegsschiff „Rurik" eine Explosion. Vier Personen wurden getötet und acht verwundet. Die Explosion entstand dadurch, daß entzündliche Gase an eine Naphthaflamme kamen. — Nach einer Meldung aus Anacortes im Staate Washington ist der amerikanische Kreuzer „Boston" auf einen Felsen aufgelaufen und im Sinken. — Aus Triest wird geschrieben: Bei einem Bootausflug, welchen der Steueraufsichtsbeamte Slavik mit seiner aus vier Personen bestehenden Familie unternahm, kenterte das Boot im Kanal von Risano. Alle fünf Personen mit dem Bootsführer ertranken. — Auf dem für Rußland bei der Firma Vickers, Sons and Maxim in Barrow bis zum Stapellauf fertiggestellten neuen Panzerkreuzer „Rurik" explodierte gestern ein Tank, worin sich Gase angesammelt hatten. Vier Werftarbeiter sind tot, acht wurden verletzt. Alle Verunglückten sind Engländer. Der Schaden ist bedeutend. Gerüchte, die davon sprachen, daß Nihilisten die Täter gewesen sind, sind völlig grundlos.

---

## Weh zu! weh zu, mein rauhes Leben!

(Walt Whitman)

Weh zu! weh zu, mein rauhes Leben!
Weh einen Krieger, stark und kühn, für großen Kampf bereit!
Weh rotes Blut! weh Sehnen ein, wie Stahl! Gefühl und Blick weh ein!
Weh immerfort! weh Kett' und Einschlag Tag und Nacht! ermüde nicht! weh zu!
(Wir kennen nicht den Zweck, o Leben! nicht Ziel, noch Ende — und wir sollen's nicht;
Wir wissen nur, daß Werk geht fort, die Arbeit fort — der todumhüllte Marsch des Friedens wie des Kriegs geht fort;)
Für große Friedenskämpfe muß derselbe eherne Stoff verwoben sein;
Wir wissen nicht, warum, noch was — doch weh, weh immerzu!

---

## Heiteres.

Bilanz. Kaufmann: „Merkwürdig! Die Ware bezahlen wir nicht, die Miete bezahlen wir nicht, die Annoncen bezahlen wir nicht und übrig bleibt doch nichts!"

## Jakimowa.

Die bekannte Revolutionärin Jakimowa, die unter dem Namen Kodosew mit Bogdanowitsch aus einem Laden die Straße unterminiert hatte, um gegen Alexander den Zweiten ein Attentat zu verüben (1881), war in 1904 nach erlittener langjähriger Zwangsarbeit in Sibirien als Zwangsangesiedelte geblieben. Nach erlassener Amnestie kam sie nach Rußland zurück. Es erwies sich, daß sie der Amnestie nicht teilhaftig sein sollte. Sie wurde wieder verhaftet und wird jetzt unter Gericht wegen Flucht aus Sibirien gestellt.

## Verstärkung der politischen Polizei durch auswärtige Kriminalbeamte.

Man schreibt der „Russ. Korr." aus Petersburg:

Nachdem sich die Regierung von der Unfähigkeit des jetzigen Personals der politischen Polizei überzeugt hat, werden von ihr im Auslande politische Kriminalbeamte gegen außerordentlich hohe Gage angeworben, und zwar nicht nur zum Dienste außerhalb Rußlands, sondern auch im Innern. Daß dieser Versuch schon wegen Sprach- und Ortsunkenntnis der Ausländer scheitern muß, steht außer Zweifel.

## In Sicherheit.

Der russische Ministerpräsident Stolypin ist, dem Wunsche des Zaren gemäß, ins Winterpalais übergesiedelt. Er bewohnt dort eine Flucht von 28 Zimmern.

* * *

## Neueste Telegramme.

**Petersburg**, 5. September. Wie erst jetzt bekannt wird, wurde in Wenden (Livland) der Dorflehrer Ackerbauer und sein sechs Jahre alter Sohn, die von der Strafexpedition als Geisel für einen entflohenen politisch Verdächtigen zurückbehalten wurden, in Gegenwart von tausenden von Bauern erschossen. Der Führer der Strafexpedition sagte dabei, von nun ab werden für den ersten ermordeten Polizisten drei Geiseln erschossen, für den zweiten neun, für den dritten 27 usw.

**Riga**, 6. September. Gegen einen stark besetzten Straßenbahnwagen, die wegen des andauernden Ausstandes der Straßenbahner nur den Aushilfsverkehr unter polizeilichem Schutz vermitteln, wurde gestern 7 Uhr eine Bombe geschleudert. Ein Passagier wurde tödlich verletzt, ein Polizeioffizier vom Wagen geschleudert und der Wagen zertrümmert.

**Petersburg**, 5. September. Es steht nunmehr fest, daß der Generalgouverneur Skalon seinen Warschauer Posten verläßt.

Die Persönlichkeit der jungen Dame, die den General Minn erschossen hat, ist nunmehr festgestellt. Sie ist die 28jährige Volksschullehrerin Konopliannikowa, die Tochter eines Unteroffiziers.

# Arbeiterbewegung.

**Die Attentate von Arbeitswilligen auf Streikposten** mehren sich in geradezu erschreckender Weise. Kaum ein Tag vergeht, an dem nicht über einen Angriff solcher „für den Staat nützlichen Elemente" auf ihr Koalitionsrecht ausübende Arbeiter berichtet werden muß. Ein solches Attentat hat sich wiederum in Berlin, anläßlich des Streiks der Kohlenarbeiter, zugetragen. Ein Kohlenwagen der Firma Karstedt passierte die Köpenickerstraße. An der Ecke der Michaelkirchstraße wandten sich zwei Streikposten der streikenden Kohlenarbeiter an den Kutscher, ihn darauf aufmerksam machend, daß die Kohlenarbeiter sich im Lohnkampf mit den Unternehmern befinden und ihn ersuchend, doch Solidarität zu üben. Da kamen sie aber an die richtige Adresse. Diese Solidarität bekundete der Aufgeforderte damit, daß er den Revolver zog und auf die Leute zwei Schüsse abfeuerte. Nur einem Glückszufalle ist es zu danken, daß die Schüsse fehl gingen und die zum Ziel Ausersehenen sich nicht in ihrem Blute am Boden wälzten. Dann ergriff der Held die Peitsche und hieb auf die Pferde ein, um sich so schnell wie möglich aus dem Staube zu machen. Aber das sich inzwischen angesammelte Publikum nahm die Verfolgung auf und an der Adalbertstraße wurde der Held gestellt. Polizei hatte sich inzwischen eingefunden und nahm den Mann mit seinem Fuhrwerk zur Wache, um den Tatbestand festzustellen. Wie wird er im Polizeideutsch verkündet werden?

Es ist dies der zweite Fall, daß in dem gegenwärtigen Kohlenarbeiterstreik der Revolver gegen Streikende eine Rolle spielt. Wenn die Polizei ihre Aufgabe unparteiisch auffaßt, hätte sie alle Ursache, bei diesem Streik zum Schutz der Streikposten in Aktion zu treten!

**Der Name des Mordbuben**, der beim Streik in der Fahrzeugfabrik Union in Nürnberg als Streikbrecher fungierte und den Streikführer Fleischmann feige niederschoß, ist jetzt bekannt geworden. Es ist der Sattler Ernst Diehl aus Nürnberg, ein 22jähriger Bursche. Leuten seines Alters ist sonst in Bayern das Tragen von Waffen verboten, aber Arbeitswillige sind ja nützliche Elemente, sie machen eine Ausnahme und dürfen ehrliche Arbeiter kurzerhand niederschießen. Dafür werden sie von der bürgerlichen Presse belobt und das Gericht beläßt sie auf freiem Fuße. Wo sich der Held zurzeit aufhält, weiß man nicht; vor einigen Tagen hieß es in einem bürgerlichen Blatte, er sei von seinem Unternehmer, dem Fabrikanten Maurer, im Automobil mit in die Sommerfrische genommen worden. Gar zu verwunderlich wäre das nicht, denn der Halunke hat sich ja um den Unternehmer sehr verdient gemacht.

**Die Lohnbewegung der Dresdener Klempner und Installateure** ist mit einem Erfolg beendet worden. Der neunstündige Arbeitstag wurde bewilligt. Die Mindestlöhne wurden wie folgt erhöht: Im ersten Gesellenjahr von 34 auf 36 Pf., im zweiten von 37 auf 40 Pf., im dritten von 40 auf 45 Pf., für selbständig arbeitende Gesellen von 45 auf 50 Pf. Ein weiteres Zugeständnis der Innung, daß diejenigen, die zurzeit schon 50 Pf. Stundenlohn und mehr verdienen, 2 Pf. Zulage erhalten sollen, wurde um deswegen abgelehnt, weil die Gehilfenschaft sich auf zwei Jahre binden sollte.

**Ein Blutbad gegen Streikende in Ungarn.** Der Aufmarsch von Militär gegen streikende Arbeiter ist eine internationale Erscheinung. Soweit der Kapitalismus seine Herrschaft ausgedehnt hat, bedient er sich zur Aufrechterhaltung derselben derjenigen Organisationen, die angeblich „zum Schutze des Vaterlandes" geschaffen worden sind, der Polizei- und Militärgewalt. Das ist in der demokratischen Schweiz so wie im absolutistischen Rußland und in den halb absoluten Staaten Deutschland und Oesterreich nicht minder. Vom Sonntag wird abermals ein solcher Fall aus dem ungarischen Komitat Hunyad gemeldet. Dort sind die Arbeiter der Petrosenyer Kohlenbergwerke ausständig. Sie beabsichtigten am Sonntag, eine Versammlung abzuhalten. Die Polizei wollte dies nicht dulden und als die Bergleute trotz der Aufforderung der Behörden nicht auseinandergingen, wurde Militär requiriert. Dieses trieb die Menge mit gefälltem Bajonett auseinander, wobei mehrere Personen verwundet wurden, zwei davon lebensgefährlich. Außerdem wurden 175 Personen leicht verwundet. Der Anführer der Streikenden, Mihaly Galassy, wurde in der Nacht zum Montag mit 15 Genossen verhaftet. Gegen sie ist Anklage wegen Aufreizung (!) erhoben worden. In dem Petrosenyer Krankenhause werden eine Anzahl Schwerverletzte gepflegt, doch ist keiner derselben lebensgefährlich verletzt. Es sollen noch weitere Verhaftungen vorgenommen werden. Gestern Nacht wurde das Militär um zwei Kompagnien Infanterie verstärkt. Die Zahl der Streikenden beträgt 7000.

**Die Bergarbeiter im böhmischen Braunkohlengebiet** bereiten sich auf eine allgemeine Lohnbewegung vor. Sie fordern 25 Prozent Lohnerhöhung für alle Arbeiter; Minimallohn von vier Kronen, achtstündige Arbeitszeit, Errichtung von Badeanstalten. Durch die Quertreibereien der sogenannten „Unabhängigen", welche den Verbandsmitgliedern zuvorkommen wollten, ist die Bewegung an mehreren Orten zu früh ausgebrochen. Es streiken bereits etwa 2000 Mann. — Diese Lohnbewegung griff jetzt auch auf das Pilsener Steinkohlenrevier über, indem die Arbeiter des gesamten westböhmischen Steinkohlenreviers Lohnforderungen mit Beantwortungsfrist bis zum 30. September erhoben.

**Der englische Gewerkschaftskongreß** ist, wie bereits gemeldet, am 8. September in Liverpool zusammengetreten. Unter den Verhandlungsgegenständen des Kongresses befindet sich einer, der nicht bloß vom gewerkschaftlichen Standpunkt aus Interesse hat: Sollen sich Arbeiter im Dienste öffentlicher Körperschaften der alle Mitglieder ihres Berufes umfassenden Gewerkschaft anschließen oder eigene Gewerkschaften von Gemeindearbeitern ec. bilden? Das letztere war bisher gestattet; einzelne Gewerkschaften, wie die der Gasarbeiter und Tagelöhner, sind aber dagegen. Die Sondergewerkschaften von öffentlichen Arbeitern nehmen ihnen Mitglieder ab; denn da öffentliche Angestellte eher durch andere Mittel als durch Streiks wirken können und auch sonst für Unterstützung der Arbeitslosen weniger aufzuwenden haben, kommen sie mit kleineren Mitgliedsbeiträgen aus. Die Frage obligatorischer Schiedsgerichte kommt auch in diesem Jahre wieder aufs Tapet.

Seit dem letzten Gewerkschaftskongreß ist die Umwandlung des Labour Representation Committee, dessen Existenz auf der vom Gewerkschaftskongreß gegebenen allgemeinen Erlaubnis beruhte, in die „Arbeiterpartei" erfolgt. Daß der Kongreß nicht versuchen wird, die Kreise der Arbeiterpartei zu stören, steht fest. So weit sind die Dinge heute schon. Daß im Herbst das Gesetz zur Wahrung der Streikfreiheit und das Unfallentschädigungsgesetz erledigt werden, ist nicht, wie der Sekretär des Gewerkschaftskongresses zu meinen scheint, das Resultat der fünfjährigen Bemühungen des Gewerkschaftskongresses, sondern das Resultat der Existenz des Labour Representation Committee. Viel wichtiger für die Zukunft der Arbeiterpartei ist der Ausgang der jetzt unter den Mitgliedern der Miners Federation vor sich gehenden Abstimmung: ob diese Zentralgewerkschaft der Bergleute sich der Arbeiterpartei anschließen oder aber, ob sie wie bisher ihre eigenen parlamentarischen Kandidaturen aufstellen, das heißt mit dem Gelde der Gewerkschaft es den Gewerkschaftsbeamten ermöglichen soll, liberale Abgeordnete zu werden. Das Resultat steht noch aus. Schottland ist für den Anschluß an die Arbeiterpartei, die englischen Vereine überwiegend dagegen (doch fehlen noch Lancashire und Northumberland); Südwales dürfte entscheiden.

Schon lange hat England nicht so viele Lohnbewegungen im Gange oder in Vorbereitung gesehen wie jetzt. Seit dem Beginn des Jahres blühen fast alle Industriezweige (die Bauindustrie bildete die bedeutendste Ausnahme) und haben den Industriellen große Gewinne gebracht, die sie auch schon prompt an die Börse zu tragen beginnen. Mit dem guten Geschäftsgang, der sich in den höheren Einnahmeziffern der Eisenbahnen ausdrückt, hängt zusammen die Lohnbewegung des Zugpersonals der englischen Bahnen. Noch mehr als die Lohnfrage steht hier die Arbeitszeit im Vordergrund. Die Forderungen sind noch nicht genau formuliert. Die Einführung von Riesenlokomotiven zur Bewältigung größerer und schwererer Züge, die größere Fahrgeschwindigkeit und die verlangte größere Pünktlichkeit der Züge haben die Arbeit des Zugpersonals stark vermehrt; namentlich die Heizer werden viel mehr in Anspruch genommen als früher.

**Zum Bergarbeiterstreik in Wales.** Außer den 11,000 Kohlenarbeitern, die, wie schon gemeldet, wegen der Beschäftigung von Nichtverbändlern in Glamorganshire die Arbeit niedergelegt haben, kündigten aus gleichem Grunde in den Bezirken Neath und Swansea weitere 10,000 Mann. Am 1. Oktober werden 45,000 in den Bezirken Pontypridd und Rhondda kündigen. In den Bezirken Rhymney und Maesteg streiken jetzt 11,000, doch wird angenommen, die Zahl der Nichtverbändler werde in wenigen Tagen so zusammenschmelzen, daß vor Ende der Woche die Arbeit wieder aufgenommen wird.

**Die Gewerkschaften in Japan** befinden sich ja noch ganz und gar im Anfangsstadium ihrer Entwickelung, aber sie beginnen schon einige Erfolge zu erzielen. So berichtet die letzte Nummer des „Hikari", das Organ der japanischen Sozialisten, über einen Maurerstreik in Yokohama, der durch die Gewerkschaft gut vorbereitet war. Der fünftägige Streik endete mit einem Siege der Arbeiter. Ihr Lohn, der früher etwa 1.60 Mk. pro Tag betrug bei einer Arbeitszeit von 14 Stunden, wurde auf 2 Mk. erhöht und die Arbeitszeit auf 12 Stunden herabgesetzt.

Wie der „Hikari" ferner mitteilt, gehen die japanischen Sozialisten ernstlich mit der Absicht um, ein Tageblatt herauszugeben. Die Leitung dieses Blattes soll der Genosse Kotoku übernehmen, der früher den „Heimin Shimboun" redigierte.

# Aus den Gerichtssälen.

## Ein Soldatenschinder

kann der 21jährige Unteroffizier Ernst Adolf Schröder vom 10. Infanterie-Regiment Nr. 134 (Plauen i. V.) werden, wenn er immer geeignete Objekte unter seinen Untergebenen findet. Der junge Mann ist seit Mai 1906 Unteroffizier, seine Ausbildung hat er in einer Unteroffizierschule genossen. Er glaubt aber vielleicht, er sei schon ein kleiner Gott und könne mit „seinen" Untergebenen umgehen, wie es ihm beliebe, obwohl sein Kompagniechef von ihm in der Beurteilung sagt, daß er noch sehr der Beaufsichtigung bedarf, da ihm die Selbstzucht fehlt. Daß dem so ist, zeigte die Verhandlung vor dem Chemnitzer Kriegsgericht, in der er sich wegen Anmaßung der Befehlsbefugnis und wegen Beleidigung eines Untergebenen zu verantworten hatte. Ohne ein Recht dazu zu haben, befahl er dem seiner Korporalschaft angehörigen Soldaten B., ihm die Stiefeletten zu wichsen. Da ihm das nicht schnell genug ging, befahl er dem Soldaten ferner, daß er Abends nach 10 Uhr die Unteroffiziersstube reinige. Dabei beschimpfte er den Soldaten, der die Befehle ausführte, in gröbster Weise. Lausejunge, Rotznase, elendes Schwein, verlottertes Subjekt nannte er den arbeitswilligen Vaterlandsverteidiger und setzte hinzu, er werde ihm den Standpunkt noch klar machen; keine ruhigen 5 Minuten solle er mehr haben. Die ganze Korporalschaft sei eine Saubande. Am folgenden Morgen befahl er B. wieder, die Unteroffiziersstube zu reinigen. Der öffentliche Ankläger bezeichnete das Verhalten des Angeklagten als ein unglaubliches, disziplingefährdendes und forderte strenge Bestrafung, damit sich der Angeklagte es merke, daß er so mit Untergebenen nicht umzugehen habe. Dem kam das Gericht dadurch nach, daß es auf — acht Tage Mittelarrest erkannte.

Strenger bestraft wurde aber der Soldat Ernst Karl Jonas von der Korporalschaft Schröders. J. hatte sich ausdrücklich geweigert, den ihm von Schröder zu Unrecht wiederholt gegebenen Befehl, nach dem Mittagessen den Schlafsaal zu reinigen, auszuführen, da er den Saal bereits am Morgen gereinigt hatte. Er wurde deshalb mit 15 Tagen strengem Arrest belegt. Es wurde auch in diesem Falle vom Gericht anerkannt, daß der Unteroffizier nicht geschickt gehandelt habe. Das aber könne den Angeklagten nicht entlasten, dieser hätte dem Befehl unweigerlich Folge zu leisten gehabt und hätte sich dann beschweren können.

Gewöhnlicher Zivilistenverstand versteht solche militärische Verhältnisse nicht.

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, 5. September.

### Arbeiter! Parteigenossen!

**An den Kaisertagen meidet alle abgesperrten Straßen und Stadtteile. Zu sehen gibt es bei der streng durchgeführten Absperrung so wie so nichts. Ihr geratet höchstens in Gefahr, mit den Schutzleuten in Konflikt zu kommen.**

**Auch Eure Kinder laßt an jenen Tagen nicht dorthin gehen, wo es angeblich „etwas zu sehen“ gibt.**

**Ferner richten wir an alle Partei- und Gewerkschaftsgenossen die Aufforderung, uns alle diejenigen Betriebe mitzuteilen, in denen an den Kaisertagen ohne Weiterzahlung des Lohnes gefeiert wird.**

---

### Volle Kompottschüsseln.

In einer Broschüre des Genossen Paul Göhre, betitelt: Die Heimarbeit im Erzgebirge und ihre Wirkungen, wird der Speisezettel eines Hauswebers aus Hohenstein mitgeteilt, der den Feldzug von 1870 mitgemacht hat und jetzt mit seiner Frau ein Jahreseinkommen von 800 Mk. erzielt. Hier ist dieses Dokument moderner christlicher Kultur:

| | |
|---|---|
| Sonntag Mittags: | Pferdefleischbeefsteak (ein halbes Pfund) mit Kartoffeln. |
| Montag „ | Hering (einer) und ganze Kartoffeln. |
| Dienstag „ | Pferdefleischbeefsteak (ein halbes Pfund) mit getrockneten Bohnen (für 10 Pfg.) und Kartoffeln. |
| Mittwoch „ | Hering (einer) mit Kartoffelbrei. |
| Donnerstag „ | Rindfleisch (für 20 Pfg.) und ein halbes Pfund Nudeln. |
| Freitag „ | ein halbes Pfund Dörrgemüse (sogen. Leipziger Allerlei) mit Talg angemacht, dazu Kartoffelstückchen. |
| Sonnabend „ | Kartoffelsuppe. |
| Erstes Frühstück: | Kaffee, trockenes Brot. |
| Zweites „ | fällt der Ersparnis halber aus. |
| Vesper: | Kaffee, trockenes Brot. (Tagaus, tagein.) |
| Abendbrot: | Kaffee, trockenes Brot, ab und zu ein Stück Pferdewurst oder für 8 Pfg. Käse dazu. |

Diesem Dokumente menschlichen Elends sei eine Speisekarte gegenübergestellt, die die „Tägliche Rundschau“, das Magenblatt der evangelischen Seelenhirten, die ein tieferes Verständnis für das leibliche Wohlergehen der Menschen haben als ihr großer Meister aus Nazareth, ihren Lesern auftischt. Das genannte Blatt bringt die Zusammenstellung des Diners, das die Gäste des derzeitigen obersten Kriegsherrn auf der „Hamburg“ eingenommen haben. Es enthielt:

Kalte Bouillon,
Seezunge,
Schinken in Burgunder,
Toulouser Entenleber in Aspic,
Kapaun mit Früchten und Salat, frische Prinzeßbohnen,
Fürst Pückler-Eis und Nachtisch.

Daraus ergibt sich, daß der deutsche Arbeiter die volle Kompottschüssel, die ihm der Kaiser zugesprochen hat, durchaus nicht entbehrt. Allerdings darf er sich nicht mit Weberei und Schneiderei beschäftigen, sondern muß ein Handwerk ausüben, das ihn in die Nähe des Thrones führt. In diesen Kreisen ißt man auch trotz der hohen Fleischpreise scheinbar noch ganz gut und braucht selbst in Zeiten der Krankheit und Invalidität nicht zu darben oder zum Strick zu greifen. Dort herrscht auch noch edle Vaterlandsliebe und fromme Sitte, sowie der Glaube an die göttliche Weltordnung, woran der gottlose Arbeiter zuweilen zweifelt und daher durch Kostentziehung zur Erkenntnis gebracht wird.

---

### Die Bäckerkrauter in Schwulitäten.

Daß der hiesige Bäckerverband gegen die Innungsmeister, die mit altbewährtem Protzentum und eben so altbewährter sozialpolitischer Rückständigkeit all und jede Forderungen der Gesellenschaft abweisen, die Gesamtarbeiterschaft zum Kampfe aufgerufen hat, ist diesen natürlich sehr wider den Strich. Sie fürchten — und mit Recht — den Verlust der Arbeiterkundschaft. Die Groschen der Arbeiter aber haben sie doch von jeher recht gern genommen.

In mächtigen Inseraten, die sie in der hiesigen bürgerlichen Presse loslassen, fordern sie die Arbeiterschaft — ausgerechnet die Arbeiterschaft! — mit gar beweglichen Worten auf, sie, die Herrn Innungskrauter, in ihrem gerechten Abwehrkampfe tatkräftig zu unterstützen. Es wird die Aermsten nur nicht allzuviel nützen. Trotz alledem ist die **Zahl der Betriebe, die bewilligt haben, bereits auf 23 gestiegen.** Vor allen Dingen aber ist der **Arbeitsnachweis der Organisation** schon in Tätigkeit, obwohl man jedem einzelnen Arbeitgeber, der seine Arbeitskräfte von hier bezieht, 20 Mk. Strafe androht und das von seiten der Innungsleuchten, die ihre Gehilfen zum Teil selbst nicht vom Innungsarbeitsnachweis bezogen haben, die also andere mit Steinen werfen, und doch selbst im Glashause sitzen.

Von den bekannt gegebenen Geschäften sind boykottfrei: auf der Posenerstraße **Fiebig**, nicht Mücke, und auf der Brunnenstraße **Mücke** und **Chrobock**.

Was für anständige und reinliche Leute unter den Breslauer Bäckermeistern sich befinden, geht daraus hervor, daß heute der Verbandsvorstand von einem Meister — wir werden seinen Namen morgen veröffentlichen — natürlich anonym, das den Meistern zugesandte Zirkular zerrissen und mit **Menschenkot zusammengeklebt** zurückerhalten hat. Und ein solches Schwein darf den Arbeitern noch ihre wichtigste Nahrung liefern? Nein, Genossen und „Volkswacht“-Leser! Uebt Solidarität und unterstützt die kämpfenden Bäckereiarbeiter! Macht alle eure Freunde und Bekannten darauf aufmerksam, daß sie nur bei solchen Bäckermeistern ihre Waren beziehen dürfen, die den Gesellen Entgegenkommen bewiesen haben.

---

* **Partei und Gewerkschaften.** In der am vorigen Mittwoch abgehaltenen Sitzung der Gewerkschaftsvorstände und Kartelldelegierten, die bekanntlich kommenden Freitag ihre Fortsetzung findet, war die nachfolgende Resolution zur Diskussion vorgelegt worden:

In der Ueberzeugung, daß Partei und Gewerkschaften zunächst gemeinsame Ziele erstreben, die in der möglichsten Besserstellung der Arbeiterklasse in der heutigen kapitalistischen Gesellschaft bestehen, hält die Versammlung für unbedingt erforderlich, daß auch zwischen beiden Instanzen ein gemeinsames Arbeiten platzgreift, wenn die Aufgaben beider Richtungen in wünschenswerter Weise erfüllt werden sollen.

Die Versammlung verurteilt entschieden den Ton, den ein Teil der Parteipresse gegenüber den Gewerkschaften und in der Diskussion gegen Meinungen anderer Genossen in neuerer Zeit angeschlagen hat. Diese wegwerfende Art der Polemik, wie sie ein Teil der Parteipresse in der angedeuteten Weise beliebt, liegt nicht im Interesse der Arbeiterbewegung, sondern ist im Gegenteil geeignet, den Arbeitern den größten Schaden zuzufügen.

Die Parteipresse hat die Pflicht, alles zu vermeiden, was geeignet ist, einen Zwiespalt zwischen Partei und Gewerkschaften hervorzurufen. Aus diesem Grunde verurteilt auch die Versammlung die eigenmächtige Veröffentlichung des Protokolls der Zentralvorstände-Konferenz vom 19. bis 23. Februar d. J.

Die Versammlung ist der Ansicht, daß, wenn ein gedeihliches Arbeiten zwischen Partei und Gewerkschaften platzgreifen soll, der Parteivorstand an den Sitzungen der Generalkommission und umgekehrt die Generalkommission an den Sitzungen des Parteivorstandes durch offizielle Vertreter teilnimmt. Nur dadurch wird es möglich sein, daß die Interessen beider, Partei und Gewerkschaften, in wünschenswerter Weise Berücksichtigung finden.

---

* **Eine schwere Anklage** führte am Dienstag den Angestellten des Fabrikarbeiterverbandes, Genossen **Joppich**, vor die Breslauer Ferienstrafkammer. Er sollte die **Polizei des Landkreises Breslau und des Kreises Neumarkt** durch Behauptung von nicht erweislich wahren Tatsachen **beleidigt** und außerdem **verschiedene Klassen der Bevölkerung zu Gewalttätigkeiten wider einander angereizt haben.**

Der erste Fall betraf eine Volksversammlung, die am Himmelfahrtstage in Mariahöfchen stattfand. Joppich hatte dort in der Diskussion das Wort ergriffen und darauf hingewiesen, daß in der Pilsnitzer Ziegelei während der Kirchzeit Frauen und Kinder mit Verladen von Ziegeln beschäftigt werden. Dabei soll er, nach den Angaben des überwachenden Gendarmen, gesagt haben: „Aber da sieht man nicht hin, Unternehmer und Polizei, die ganze Sippschaft steckt unter einer Decke.“ Auf die Frage des Vorsitzenden, ob Joppich im allgemeinen sehr scharf gesprochen habe, antwortete der Gendarm: „Er ist überhaupt ein Scharfmacher meiner Meinung nach.“

Während der Pfingstfeiertage hatte in Mariahöfchen abermals eine Versammlung stattgefunden, in der Joppich referierte. Er hatte dabei den mangelnden Arbeiterschutz besprochen und auf die geringen Strafen verwiesen, denen Unternehmer anheimfallen, wenn sie Arbeiterschutzgesetze übertreten. Dabei soll er, ebenfalls nach den Angaben eines Gendarmen, gesagt haben, die Polizei hält zu den Arbeitgebern.

Das allerschlimmste Verbrechen sollte aber am 18. Juni in Deutsch-Lissa vorgekommen sein, wo in der Lederfabrik von **Stürmer** ein Streik ausgebrochen war. Stürmer hatte schwarze Listen verschickt, so daß die Streikenden anderwärts keine Arbeit erhalten konnten. Nach den „Aufzeichnungen“, wieder eines Gendarmen, soll nun Joppich in einer Versammlung gesagt haben: Arbeitswilligen werde durch die schwarzen Listen das Arbeiten unmöglich gemacht. ... Das Gesetz hat Lücken, um daß die Arbeiter bestraft werden können. ... Die ganzen Stützen des Staates sind faul, wenn die Arbeiter die Axt an die Wurzel legen, dann fällt der Baum. ... Die Unternehmer würden durch ein Dutzend Gendarmen geschützt. ... Nach Wiederaufnahme der Arbeit müssen die Streikbrecher rausgeschmissen werden usw. usw.

Es ist wohl klar, daß die Aussagen der Gendarmen unmöglich einen objektiven Einblick in die gehaltenen Reden gewähren, und zwar noch viel weniger als seinerzeit das „Stenogramm“ des Polizeikommissars **Aunert** im Mai-Aufreizungsprozeß wider Albert, aber sie waren eben die einzigen, die „bestimmte“ Angaben machen konnten. Die gewöhnlichen Zuhörer interessieren sich eben nur für die Sache selbst und für die Beschlüsse, die gefaßt werden, und merken so nichts von den „Beleidigungen“ und „Aufreizungen“ der Redner, sie merken sich auch nicht den Wortlaut einer Rede, und da dem Angeklagten eben nicht zu glauben ist, steht allemal fest, was der Beamte mit mehr oder minder großer Gewissenhaftigkeit zum Ausdruck bringt.

Der Staatsanwalt hielt die Anklage im vollen Umfange für erwiesen und beantragte **fünf Monate Gefängnis.** Der Verteidiger, Justizrat **Hein**, plädierte für Freisprechung eventuell für eine geringe Geldstrafe. Insbesondere könne im Falle der Versammlung in Deutsch-Lissa von einer Aufreizung verschiedener Klassen zu Gewalttätigkeiten wider einander nicht die Rede sein. Unter Angehörigen verschiedener Klassen könne man nur verstehen, daß diese sich nach Beruf, Bildung und Herkunft von einander unterscheiden. Dies könne man aber zwischen Streikenden und Arbeitswilligen nicht annehmen.

Das Gericht erkannte im Falle der Versammlung am Himmelfahrtstage auf **300 Mark Geldstrafe** und im Falle der Pfingstversammlung auf **100 Mark.** In beiden Fällen soll die Polizei des Landkreises Breslau wirklich beleidigt worden sein. Von der Anklage der Aufreizung, wie der Beleidigung der Polizei des Kreises Neumarkt, erfolgte **Freisprechung**, sodaß insgesamt auf **400 Mk. Geldstrafe** erkannt worden ist.

---

### Der Saalkampf in der Umgegend von Breslau.

Die den ganzen Sommer hindurch so schwer bedrängten Gastwirte von **Oswitz** mögen wohl jetzt ein wenig aufatmen. Die neu eröffnete Straßenbahn nach jenem Ausflugsorte führt dort ungezählte Scharen von Neugierigen, die gern einmal auf der neuen Bahn fahren möchten, hin. Tatsächlich hatte die Städtische Straßenbahn am letzten Sonntag den wirklichen ersten „goldenen“ Sonntag seit ihrem Bestehen zu verzeichnen. Ganz gewaltige Scharen von Passagieren beförderte sie mit ihren Trains, die in ganz kurzen Intervallen einander folgten, bei herrlichstem Sommerwetter nach Oswitz und zurück. Während die Straßenbahn am Sonntag, 19. August, an Fahrgeld nur 2694 Mark, und am Sonntag, 26. August, gar nur 2368 Mark vereinnahmte, schnellte am letzten Sonntag die Betriebseinnahme auf 4882 M. empor. Natürlich hatten von diesem Ausflüglerzustrom auch die Gastwirte ihren Vorteil. Trotzdem möchten wir ihnen raten, nicht zu früh zu triumphieren. Die Neugierde wird bald vorüber sein, und dann werden die Gastwirte, wenn sie nicht vorher mit den Arbeitern Frieden schließen, genau so dastehen wie früher.

In **Klettendorf** war der letzte Sonntag trotz der sehr günstigen Witterung für Herrn **Häusel** kein so günstiger, als wie er es gehofft haben mag. Aus Anlaß des Sedanrummels war große öffentliche Tanzmusik bei vollem Orchester angesagt. Aber ach! Mehrere Male mußte die Kapelle am Abend umsonst aufspielen, es mangelte an **Tänzern.** Denn die Besucherzahl war eine recht schwache. Wurden doch um 5½ Uhr nur 4 Herren und 16 Damen gezählt, und die Höchstzahl betrug um 8½ Uhr 17 Herren und 35 Damen. Also trotz der hochpatriotischen Feier ein ziemlich schwacher Besuch. Getanzt hatten durchschnittlich 5—6 Paare, nur in einigen Fällen wurden 8 oder 10 Paare gezählt. Um 10 Uhr waren noch 10 Herren und 28 Damen anwesend. Alles in allem genommen, ein günstiges Resultat — für uns. Und nun kommt der Winter mit großen Schritten heran und dann wird es noch besser werden.

In **Hartlieb** mag das Wetter gut oder schlecht sein, stets leidet das Geschäft von **Berek** an chronischem Gästemangel. So war es auch diesmal. Wohl brachte der Omnibus die Spaziergänger herangefahren, aber gewöhnlich war der Zuzug nicht von Dauer; nach Eintritt der Dunkelheit leerte sich das Lokal gänzlich. Um 5 Uhr waren im Garten 4 Herren und 9 Damen anwesend, während im Saale sich 5 Herren und 11 Damen „amüsierten“. Um 7 Uhr zählten wir im Saale 12 Herren und 26 Damen, bei beiden Geschlechtern die Kinder von 13—15 Jahren mitgerechnet. Im Garten saß noch eine 5köpfige Familie. Um 9 Uhr waren mit dem Tanzmeister 5 Herren und 15 Damen anwesend, getanzt haben gewöhnlich 3 bis 6 Paare, davon die Mehrzahl Damen. Und dazu war öffentlicher Tanz angesagt! Die Beliebtheit der Frau Berek bei ihren Mietern wird wohl nach der neuesten Maßregel, die sie getroffen hat, noch mehr steigen. Sollen doch die Mieter, welche nichts bei ihr holen lassen, pro Monat 1.50 Mark mehr Miete zahlen! Soll etwa dieses Geld benutzt werden um die Zinsen zu bezahlen??? Die beste Antwort hierauf wäre wohl eine Massenkündigung, vielleicht werden dann die Löcher, soll heißen Wohnungen, endlich einmal renoviert Es wäre wirklich bei vielen die höchste Zeit.

---

### Generalversammlung der Zentral-Krankenkasse der Zimmerer.

Die Delegierten der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Zimmerer, eingeschriebene Hilfskasse, traten am 3. September im Breslauer „Gewerkschaftshause“ zur dreizehnten ordentlichen General-Versammlung zusammen. Der Kassierer der Verwaltungsstelle Breslau, Genosse **Wutki**, hieß die Erschienenen herzlich willkommen. Dann nahm der Vorsitzende der Kasse, Genosse **Niemaier**, zu einer kurzen Ansprache das Wort. Er machte besonders darauf aufmerksam, daß wir uns in der Stadt der abgehackten Hand befinden, und ersuchte, sich so einzurichten, daß jeder seine Hände wieder mit nach Hause nimmt. Nachdem die Geschäftsordnungs- und Mandatsprüfungs-Kommission gewählt waren und Bericht erstattet hatten, stellte der Vorsitzende fest, daß 50 Delegierte erschienen sind. Der Hauptvorstand ist vertreten durch den Vorsitzenden Niemaier, den Kassierer Wirt und den Schriftführer Blumenthal. Der Bericht des Vorstandes, der Kontroll-Kommission, wird ohne Diskussion entgegengenommen. Die Revisions-Kommission erstattete Bericht über die Revision der Kasse. Das Gesamtvermögen der Kasse beträgt am Jahresschluß 449,809 Mark und schließt mit einem Ueberschuß von 79,743 Mark ab. Der Antrag der Revisoren, dem Vorstande **Decharge** zu erteilen, wird, da der Bericht zu Beanstandungen keine Veranlassung gab, einstimmig **angenommen.** Es wurde hierauf in die Beratung der vorliegenden Anträge eingetreten. Zunächst wurde der Antrag, die Kasse in eine **Zuschußkasse** umzuwandeln, der schon in mehreren General-Versammlungen abgelehnt worden ist, nach langer Debatte **abgelehnt**, und zwar gegen 7 Stimmen. Hierauf erfolgte Schluß des ersten Sitzungstages.

---

* **Gewerkschaftskartell.** Freitag, den 7. d. Mts., Abends 8 Uhr, findet im großen Saale die Fortsetzung der am 29. v. Mts. abgebrochenen Debatte über das Thema: „**Partei und Gewerkschaften**“ statt. Nicht nur die Gewerkschafts-Vorsitzenden sind zu dieser Kartell-Sitzung eingeladen, sondern die **Gesamt-Vorstände** sämtlicher Breslauer Gewerkschaften, also auch die Kassierer, Schriftführer, Beisitzer, Bibliothekare 2c. Die Vorsitzenden der einzelnen Gewerkschaften müssen dafür sorgen, daß das den einzelnen Vorstandsmitgliedern mitgeteilt wird. Schriftliche Einladungen erfolgen nicht. Wir bitten pünktlich zu erscheinen. **Gäste haben wie immer Zutritt. Zum Eintritt legitimiert das Mitgliedsbuch der betr. Gewerkschaft.**

Der Kartellvorstand.

* **Das Arbeiter-Sekretariat Breslau** ist im **Monat August** von 726 Personen in Anspruch genommen worden; davon waren erstmalige Besuche 577, wiederholte 149. Im ganzen wurde in **746 Fällen Auskunft** erteilt. Von den 726 Personen waren männlich 635, weiblich 91, organisiert 568, Ehefrauen Organisierter 24, Organisationsunfähige 67, wohnhaft in Breslau 623, auswärts 77. Von den 746 Fällen wurden erledigt mündlich 550, schriftlich 196. Die Zahl der angefertigten Schriftsätze beträgt 206.

* **Lobetheater.** Heute Mittwoch gelangt zum ersten Male „**Nimbus**“ von **Wagh** zur Aufführung. Das Werk besteht aus drei losen Akten, betitelt: „Ganz was anderes“, „Die Heldin des Tages“ und „Lehmann“. Die drei Stücke sind so besetzt, daß die Mitglieder in ihnen drei verschiedene Rollen spielen. In „Ganz was anderes“ sind beschäftigt: Herr Müller (Graf Eithausen), Frl. Mayer (Maud, seine Frau), Frl. Kliemchen (Willy, deren Sohn), Herr Botz (von Ifenwald), Fräulein Kittler (Baronin Helena Taro), Herr Lion (Zbenkowitsch, Tonkünstler), Herr Wallauer (Dr. Bärmann), Frau Maeder-Stegemann (Landrätin von Torff), Herr Senius (Leutnant von Quilitz), die Herren Marlitz, Durra (Gondolieri). In „Die Heldin des Tages“ wirken mit: Herr Müller (Aigrefin, Theaterdirektor), Fräulein Mayer (Ida Comete, Heroine), Fräulein Kliemchen (Prinz Uraloff), Herr Botz (Marquis von St. Michel), Fräulein Kittler (Zizi Grognon, Schauspielerin), Herr Lion (La Jannisse, Regisseur), Herr Wallauer (Aristide Megot, ein Schaffender), Frau Mäder-Stegemann (Madame Bondin, Garderobiere), Herr Senius (Potinard, Journalist), Herr Marlitz (ein Habitue), Herr Durra (Kasimir) mit. Der dritte Einakter „Lehmann“ ist mit Herren Müller (Seebold, Bürgermeister), Fräulein Mayer (Fräulein Dr. Aspasia Moll), Fräulein Kliemchen (Crastine, Seebolds Nichte), Herrn Botz (Minister von Zillesen), Fräulein Kittler (Trude Werlau), Herrn Lion (Bontow, Zillesens Sekretär), Herrn Wallauer (Ritter von Pappenheimer), Frau Mäder-Stegemann (Rosa, seine Frau), Herrn Senius (Lehmann), Herrn Marlitz (Griesling, Polizeidirektor), Herrn Durra (Stephan) besetzt. Die Inszenierung leitet Herr Bonno. Der Dichter wird der Premiere beiwohnen. Morgen Donnerstag geht zum vierten Male **Oskar Wildes** Lustspiel „**Eine triviale Komödie für ernsthafte Leute**“ in Szene. Freitag gelangt „**Nimbus**“ zum zweiten Male zur Darstellung. Am Sonnabend findet die erste Aufführung von **Haddon Chambers** Lustspiel „**Die Tyrannei der Tränen**“ in der Uebersetzung von **Bertha Pogson** statt. Der in England sehr geschätzte Dichter wird aus diesem Anlasse nach Breslau kommen, um der Premiere seines Werkes beizuwohnen.

* **Volksvorstellungen im Thalia-Theater.** Die Ausgabe der Billets für die ersten Gruppen A und B erfolgt täglich von 10—2 Uhr in der Intendantur des Stadttheaters.

* **Viktoria-Theater.** Ein sehr reichhaltiges und interessantes Programm wird wieder im Viktoria-Theater geboten. Gute Künstler sorgen für einen genußreichen Abend. Eine besondere Zugkraft üben the six Aphrodites aus und wohl

einzig in seiner Art ist Max Frey als Humorist. Eine Glanznummer des Abends bietet eine Serie von Künstlerpostkarten unter persönlicher Leitung des Münchener Kunstmalers Franz Thoma. Es sind farbenprächtige, künstlerische Bilder, die sich dem Auge auf der Bühne darbieten, Herr Thoma erntete dafür wohlverdienten Beifall. Dem schlimmsten Hypochonder muß the Kiesser Compagnie mit ihrer Pantomime „Die Mühle im Walde" ein herzhaftes Lachen abringen. Gesang und Ausstattung der Burleske „Une scene au Sahara" sind vorzüglich. Lobende Anerkennung verdienen noch: Les Langeros als Duettisten, the 5 Collins an den hängenden Seilen, Max Marzelli als Instrumental-Imitator, das Bontes-Trio, The Romulus, Gymnastik-Balancing, Paul Förster als Improvisator und Wospiels Bioskop.

* **Unser Leitungswasser** besteht, nach der letzten amtlichen Meldung zu vier Teilen aus Oderwasser und zu drei Teilen aus Grundwasser. Von Manganoxydul und Mangansulfat sind nur sehr geringe Spuren vorhanden.

* **Ein Liebesdrama.** Eine aufregende Szene spielte sich am 4. d. Mts., Mittags gegen 1/2 1 Uhr, auf der Großen Dreilindengasse 5 III, in der Wohnung des Tischlers Scholz ab. Während der Abwesenheit der Eheleute suchte der Bräutigam deren Tochter Olga, der 26 Jahre alte Zuschneider Kiffner, seine Braut auf, um sie wegen deren Rücktritt von der Verlobung zur Rede zu stellen. Die jungen Leute gerieten hart aneinander, wobei das Mädchen ihrem Bräutigam den Verlobungsring zurückgab. Hierüber aufgebracht, zog Kiffner einen Revolver und gab auf seine Braut einen Schuß ab, welcher diese an der linken Wange streifte. Das Mädchen flüchtete sich auf den Treppenflur und schrie um Hilfe. Ein herbeigeeilter Heildiener legte dem Mädchen einen Notverband an und sorgte für deren Ueberführung nach dem Allerheiligen-Hospital.

Kiffner hatte sich in der Scholz'schen Wohnung eingeschlossen, wo er aber von zwei Schutzleuten herausgeholt und verhaftet wurde.

* **Die Flucht aus der besten der Welten.** Am 3. d. M. wurde ein Invalide in seiner Wohnung auf der Brüderstraße an dem Fenster erhängt aufgefunden.

* **Vermißt** wird seit dem 1. d. M. der 17 Jahre alte Lehrling Gustav Sommer, Brigittental 7.

* **Revolverattentat auf einen Schnellzug.** Am 3. d. M., Abends, wurde auf den Schnellzug Oderberg-Breslau kurz vor dem Hauptbahnhofe ein Schuß abgegeben, durch welchen eine Scheibe des Budapester Wagens zertrümmert wurde.

* **Gestohlen** wurden: aus einer Wohnung auf der Paradiesstraße eine goldene Damenuhr in Herzform, einer Eisenbahnsekretärsfrau auf dem Ringe ein Portemonnaie mit 22 Mk.

* **In das Polizeigefängnis** wurden am 3. d. M. 26 Personen eingeliefert.

* **Gefunden** wurden ein silberner Kettenring, eine Zigarrentasche und eine silberne Herrenuhr.

* **Abhanden** kamen eine braune Ledertasche, eine silberne Damenuhr mit Goldrand, eine Visitenkartentasche und ein Portemonnaie mit 50 Mk.

## Versammlungen und Vereine.

**Eine öffentliche Schuhmacherversammlung** tagte am Montag Abend im Saale der „Scala". Gauleiter Grunow berichtete über den Verlauf und das Ende des dreiwöchentlichen Streiks bei Corndorf. Die Ursache des Streiks waren Maßregelungen, die von den Arbeitern mit Forderungen beantwortet wurden. Der Streik ist ein verlorener, obwohl sich Arbeitswillige aus Böhmen 2c., woher man solche in großer Zahl zu erhalten hoffte, nicht herbeiließen, nach Breslau zu kommen. Die Firma höhnt jetzt obendrein im „Schuhmarkt" über den verlorenen Streik. Sie hat dazu keine Veranlassung, denn die „kluge Taktik", die sie angewandt haben will, erweist sich bei näherem Zusehen nur als schäbige Mache. Es sind während des Streiks Zwick- und Ueberholmaschinen aufgestellt worden, wodurch eine große Zahl von Arbeitern überflüssig geworden ist. Dies wäre aber auch ohne den Streik geschehen, man hätte die Zeit der Geschäftsstille dazu benutzt, um die Maschinen zur Einführung zu bringen. Diese sind längst vor dem Streik bestellt gewesen, andernfalls wäre es nicht möglich gewesen, sie schon am zweiten Tage des Streiks in der Fabrik zu haben. Was aber vor allen Dingen den Erfolg des Streiks in Frage stellte, war der Umstand, daß es der Firma gelang, durch Geld Zwist in die Familien der Streikenden zu tragen. Ein junger Kontorist lief mit Geld nach den Wohnungen der Schuhmacher, bot ihnen Vorschuß an, falls sie wieder in Arbeit kämen und einige Kollegen, die mit ihrer Streikunterstützung wenig haushälterisch umgegangen waren, und sich deshalb in Not befanden, ließen sich jetzt auch infolge der Einwirkung ihrer Frauen zu Streikbrecherdiensten herbei. Es ist den Streikenden dann nichts anderes übrig geblieben, als die Arbeit wieder aufzunehmen, um die jung emporgeblühte Organisation nicht Schaden nehmen zu lassen. Wären die Kollegen und Kolleginnen nicht erst in der letzten Zeit dem Verbande beigetreten, wären sie im vollen Umfange unterstützungsberechtigt gewesen, dann hätte der Streik sehr wohl einen anderen Verlauf nehmen können.

Vor dem Gewerbegericht ist vereinbart worden, daß die Firma von den 42 Zwickern 12 für bestimmt wieder einstellt und teils gegen einen Wochenlohn von 25 Mark an der Maschine, teils unter den alten Bedingungen als Handzwicker beschäftigt. Die übrigen Zwicker sollen wieder eingestellt und mindestens vierzehn Tage beschäftigt werden, soweit die Arbeitsräume Platz bieten. Später sollen die Maschinenzwicker auf Akkord beschäftigt werden und zwar wird die Firma die Löhne so bemessen, daß die Zwicker auf 30 Mark pro Woche kommen können. Für Zuschneider soll das Mindestmaß zur Erlangung von Prämienlohn bei farbigem Leder von 280 auf 200 Paar herabgesetzt werden. Vorrichter dürfen keine Arbeit mit nach Hause nehmen. Bezüglich des gemaßregelten Putzers Malgut soll untersucht werden, ob die Gründe zu seiner Entlassung stichhaltig waren, andernfalls soll er wieder eingestellt werden.

Es ist dem Verbande gelungen, einen großen Teil von jungen Kollegen von Breslau abzuschieben, so daß alle Zwicker, die nicht schon vorher ihre Papiere hatten, wieder eingestellt sind. Zufriedener werden die Arbeiter und Arbeiterinnen aber nun keineswegs geworden sein. Eine Berechnung ergab, daß der Durchschnittslohn der 288 Personen, die in den Streik getreten waren, nur 1.47 Mark pro Tag betrug. Auf der anderen Seite sehen wir auf jeden der Firma Automobile, Villen und Prachtkutschen. Die Firma behauptet, die Erfüllung der Arbeiterforderungen hätte ihr alle Jahre eine Mehrausgabe von 60,000 Mark gebracht. Diese 60,000 Mark erhalten aber die Arbeiter im Vergleich zu denen anderer Firmen jetzt zu wenig, und es werden beizeiten neue Schritte eingeleitet werden müssen, um diese Summe den Arbeitern zuzuführen. An Mitteln hat es dem Verbande nicht gefehlt. Die „Ebbe in der Kasse", von der der Einsender der Notiz im „Schuhmarkt" faselt, mag wohl in seiner eigenen Tasche bestanden haben. Für die Schuhmacher gilt es nun aber, um so emsiger am Ausbau der Organisation zu arbeiten. Niederlagen haben die Arbeiter in ihren Kämpfen schon oft erlitten, diese waren aber nur immer die Vorboten künftiger Siege, und so wird es auch in diesem Falle sein.

## Aus Schlesien und Posen.

### Krieg im Frieden.

Die Kriegspielerei, die in diesem Jahre in Schlesien besonders kouragiert betrieben wird, ist insbesondere infolge der tropischen Hitze für die Soldaten mit nicht geringen Gefahren für Leben und Gesundheit verbunden, und so mancher Teilnehmer wird für sein Leben lang daran zu denken haben. Insbesondere haben sich am vorigen Sonnabend in der Nähe von Hirschberg Szenen abgespielt, die normale Gemüter mit Schaudern und Abscheu erfüllen. Glühend brannte den ganzen Tag die Sonne vom wolkenlosen Himmel und verursachte schon am frühen Morgen eine tropische Hitze. Diese Hitze und dabei der Marsch mit dem schweren Kriegsgepäck, im ungewohnten bergigen Terrain, hatten zur Folge, daß schon eine große Anzahl von Soldaten auf dem Wege zum Gefecht „schlapp" machten. Vom 154. Infanterie-Regiment, das um 6 Uhr, und vom Königs-Grenadier-Regiment, das um acht Uhr auf die Kapelle zu ausrückte, fielen die ersten schon vor Berbisdorf um. Später lagen die Soldaten als Opfer der Hitze Mann an Mann in Gehöften und Gärten, wie im Schatten der Bäume an der Straße. Die Aerzte und Sanitätssoldaten vermochten nur unter der größten Mühe allen gefallenen Opfern Hilfe zu leisten. Die Schwerkranken wurden mittels Krankenwagen nach dem Hirschberger Garnisonlazarett gefahren, während die leicht Erkrankten, nachdem sie sich etwas erholt hatten, abteilungsweise in ihre Quartiere geschickt wurden. Todesfälle sind bisher zum Glück noch nicht zu verzeichnen gewesen, aber, die Anstrengungen wachsen noch während der nächsten Tage und es bleibt abzuwarten, welche Opfer die Theorie von der „Gewöhnung an Strapazen" noch erfordern wird.

### Wie Chauvinisten winseln.

Der Redakteur eines Winkelblättchens leistet sich über die Kronprinzessin in seiner Zeitung folgenden Erguß:

Ein Nachmittag am Klein-Ellguther Jagdhause. Still und ruhig liegt das Jagdhaus da. Die Sonne leuchtet hell, als ob sie sich freue, endlich die langersehnte Gestalt unserer Kronprinzessin auf diesem reizenden Fleckchen Erde bescheinen zu dürfen. Noch ist nichts zu sehen — wir gehen langsam vorbei und halten uns etwas entfernter vom Jagdhause auf in der bangen Erwartung des glücklichen Zufalls, die hohe Frau, von der mit so viel Begeisterung gesprochen wird, zu sehen. Da endlich, ihre Gestalt auf der Veranda lichtumflossen, die Augen sinnend in die Ferne gerichtet. Wir wagen kaum zu atmen, noch sehen wir sie einen Augenblick, doch schon ist sie entschwunden. Wir warten weiter, langsam auf- und abgehend, denn niemand darf vor dem Jagdhause stehen bleiben, da das hohe Paar durch fortwährendes Starren in die Fenster, selbst mit Fernglas, sehr belästigt wurde. Jedenfalls sind wir auch dank dieser Anordnung so allein, denn an den Tagen vorher war das Jagdhaus fortwährend belagert. Die Ruhe ist heute wunderbar, nur der Wind spielt in den hohen Bäumen, wir lugen durch die Stämme, warten und hoffen. Da plötzlich geht die Türe auf, wir sehen eine rosa und eine weiße Gestalt eng umschlungen, ein schönes Bild herzlicher Freundschaft! Wir erkennen deutlich Kronprinzessin Cecilie, die etwas größere der beiden reizend jugendlichen Gestalten. Aber wieder nur kurze Zeit war uns der Anblick vergönnt. Langsam gehen wir zurück, am Jagdhaus vorbei, plötzlich sehen wir zu unserer Freude zwei Köpfchen über den Scheibengardinen, fortwährend uns beobachtend als die einzigen Störenfriede in ihrer sommerlichen Idylle. Nun gehen wir zurück in das Dorf, hoffend, die hohe Frau bei Ankunft ihres Gemahls noch einmal zu sehen. Nach einiger Zeit, es ließ uns gar keine Ruhe, fuhren wir wieder an das Forsthaus. Plaudernd standen wir dort. Da auf einmal, es war ein schreckliches Pech, sahen wir nur noch unsere Frau Kronprinzessin mit der Hofdame nach dem Dorfe zu verschwinden, unbeachtet waren sie aus einem Seitenwege herausgekommen. Was sollen wir jetzt tun! Schnell setzen wir uns in den Wagen, um langsam an ihnen vorbeizufahren, sie noch einmal deutlich sehen zu können. Und wir hatten Glück; wir sahen ihre Erscheinung ganz deutlich und bekamen einen sehr liebenswürdigen Gruß. Die Lieblichkeit der Züge läßt sich nicht beschreiben, noch durch ein Bild wiedergeben; man muß es gesehen haben, um es niemals zu vergessen! Und so weiter.

Hoffentlich ist der gute Mann nicht verheiratet, sonst könnte seine Frau am Ende noch eifersüchtig werden. Nach dem „liebenswürdigen Gruße", den er empfing, dürfte er natürlich ganz vergessen haben, daß er sich selbst kurze Zeit vorher als ungern gesehener Störenfried halten mußte. Er wird weiter dort herumlungern gehen, um einen Blick aus dem „unendlich lieblichen Gesicht" zu erhaschen. Wirklich, unsere Patrioten sind mit „männlichen" Tugenden ausgerüstet. Wir vermuten übrigens sehr stark, daß die Sonne nicht wegen der Kronprinzessin so schön geschienen, sondern weil ihr der winselnde Redakteur hinter der Hecke Spaß gemacht hat.

**Brieg**, 4. September. Bericht vom Saalboykott. Der letzte Sonntag, an welchem das Militär in Brieg weilte, ist für uns günstig verlaufen. Zivilisten waren in den beiden in Betracht kommenden Sälen nur spärlich anzutreffen, und dann nur immer solche, die sich als retterische Helden der Saalbesitzer aufspielen. Ein großer Irrtum ist dem Besitzer des „Weinberges" unterlaufen. Schon am Sonnabend hatte er durch Inserat, und am Sonntag durch Plakate bekannt gegeben, daß in seinem Saale ein Tanzkränzchen stattfinden würde, da aber in seinem Saale zirka 200 Soldaten untergebracht waren, so wurde dem Herrn bekannt gegeben, daß solches nicht gut zu machen sei, da die Soldaten um 10 Uhr zu Bette sein müssen, während der Tanz bis 11 Uhr dauern sollte. Man ersieht, daß sich der Wirt noch den letzten Sonntag eine kleine Einnahme sichern wollte, doch uns ist's schon recht, wenn er sich irrte. In der „Kaiserhalle" war die Besucherzahl auf 200 Personen gekommen, und zwar um die Zeit von 6 bis 7 Uhr. Alsdann ging es ständig abwärts. Es waren durchschnittlich 15 bis 25 junge Burschen (Lehrlinge) sowie an 70 Mädchen anwesend, das übrige waren Soldaten. Getanzt haben 20 bis 26 Paare, da Tanzkränzchen war, bei 50 Pfg. Eintritt. Im „Goldenen Kruge" war diesmal zum Abschied der Soldaten ein etwas heiteres Bild, als gewöhnlich. Die höchste Besucherzahl ist zwischen 8 und 9 Uhr gefallen; es waren ungefähr 30 junge Leute vom Dorfe, 50 Mädchen und eine Anzahl Soldaten anwesend. Es tanzten 6 bis 21 Paare, meist zwei Soldaten zusammen. Dafür, daß die Unterhaltung recht gemütlich war, zeugt folgendes: Etliche von den anwesenden Burschen, sowie auch Soldaten, sprachen zuerst freundschaftlich dem Branntwein zu, bis sich plötzlich eine solenne Keilerei entwickelt hatte, welche ihre Fortsetzung auf der Straße fand. Ein Schutzmann war jedoch nicht zur Stelle, um die öffentliche Ruhe und Ordnung wieder herzustellen; es waren ja auch keine Posten, die sich ruhig verhielten. So ist nun die Zeit vorüber, wo die Soldaten noch die Gäste der Wirte waren, doch nun wird's anders. Man wird jetzt die Arbeiter sehnlichst herbeiwünschen, um wenigstens auch erwachsene Leute im Saale zu haben, statt lauter Lehrlinge. Doch die Arbeiter werden umsomehr den Kampf mit neuen Kräften beginnen und den Wirten zeigen, daß diese nicht im mindesten erlahmt sind. Stehen doch genügend Lokale offen, wo die Arbeiter hingehen können, und deshalb werden alle Arbeiter die gesperrten Lokale streng meiden.

## Kleine provinzielle Nachrichten.

In **Biegnitz** wurde einem Handelsmann aus Tschel, Kreis Marienwerder, als er die Frauenstraße entlang ging, von zwei jungen Burschen ein mit Glanzleder bezogener Handkoffer, in dem sich für ungefähr 60 Mark Bleistifte, Federhalter und Stahlfedern befanden, aus der Hand gerissen, worauf die Täter sofort die Flucht ergriffen. — Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in **Brieg** auf der oberen Oder. Zwei Seminaristen fuhren in einem sogenannten Seelenverkäufer nach Schönau zu auf dem Strome. In der Biegung der Oder, welche als „krumme Neune" bekannt ist, schöpfte der Kahn Wasser, da sich der eine Schüler hinten in den Kahn gesetzt hatte. Vom Ufer aus wurden die Kahnfahrer auf die Gefahr aufmerksam gemacht. Durch einen nicht näher aufgeklärten Umstand schlug der Kahn in diesem Augenblick um, und einer der Insassen ertrank. — Bei Berührung der Leitungsdrähte der elektrischen Beleuchtung im Oderhafen zu **Kosel** stürzte ein junges Mädchen sofort tot zusammen. — Das dreijährige Söhnchen des Vogtes Heinrich in **Namslau** stürzte einen Stock hoch aus dem Fenster und trug einen Schädelbruch davon. — In der vorigen Woche stürzte in **Ratibor** der 12 Jahre alte Sohn des Rentenempfängers Watzlawick beim Schaukeln aus einer auf dem Viehmarkt aufgestellten amerikanischen Luftschaukel und erlitt klaffende Wunden am Kopf. Der Knabe liegt hoffnungslos darnieder. — Tot aufgefunden wurde am Montag Abend von dem Streckenläufer Jochenczyk auf dem Eisenbahngleis in der Nähe von **Schoppinitz** ein unbekannter Mann. Die Leiche lag zwischen den Schienen und war von dem Zuge überfahren worden. Gestern Abend lauerte der Käsehändler Smolnik in **Beuthen OS.** in der Tiefengasse dem Fleischer Karl Foitzik auf und stach mit einem Messer auf ihn ein. Durch einen Stich in die linke Brustgegend wurde der Leib aufgeschlitzt, daß die Eingeweide hervortraten. Der Verletzte wurde in seine Wohnung geschafft, wo Doktor Locke die klaffende Wunde vernähte und die Ueberführung des Verletzten ins städtische Krankenhaus anordnete. — Ein Radler nahm in der Alleestraße in **Posen** einen fünfjährigen Knaben auf sein Rad. An der Ecke der Prinzenstraße kamen beide zu Fall. Während der Knabe eine Stirnwunde und eine Quetschung des Nasenbeins erlitt, kam der Radfahrer mit geringen Hautabschürfungen am Handgelenk davon. — Die Ansiedlerfrau P. in **Dornbrunn** (Posen) wollte Feuer anmachen und goß auf das schon brennende Holz Petroleum. Die Flamme schlug aus dem Ofen und setzte die Kleider in Brand. Die Frau trug so schwere Brandwunden davon, daß sie schwer krank darniederliegt und an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

## Vereins-Kalender.

### Breslau.

#### Gewerkschaftshaus.

Mittwoch den 5. September:

**Arbeiter-Radfahrer-Verein „Breslau".** Jeden Mittwoch: Vereinsabend.

Donnerstag den 6. September:

**Tapezierer-Verband**, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung Zimmer Nr. 3 und 4. Wichtige Tagesordnung.

**Deutscher Arbeiter-Abstinenten-Bund.** General-Versammlung und Vortrag des Genossen Dr. Landsberg.

**Vereinigung der Maler 2c.** Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Zimmer Nr. 1.

Freitag den 7. September:

**Gewerkschafts-Kartell.** Abends 8 Uhr: Sitzung im großen Saale. Fortsetzung der Sitzung vom 29. August. Tagesordnung: „Partei und Gewerkschaften."

**Liedertafel „Treue".** Gesangsprobe im Zimmer Nr. 2.

Sonnabend den 8. September:

**Buchbinder.** Stiftungsfest des Sänger-Chores im großen Saale.

**Zimmerer.** Jeden Sonnabend: Zahlabend.

Sonntag den 9. September:

**Bauhilfsarbeiter.** Mitglieder-Versammlung Vormittags 11 Uhr im großen Saale.

Montag den 10. September:

**Zentralverband der Schuhmacher.** Mitglieder-Versammlung im Zimmer Nr. 2.

Sonntag den 16. September:

**Freie Turnerschaft.** 5. Stiftungsfest, bestehend in Konzert, turnerischen Aufführungen und Ball im großen Saale.

### Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

**Distrikte 1, 2 und 3.**

Mittwoch, den 5. September, Abends 8 Uhr, Zusammenkunft sämtlicher Distrikts- und Bezirksführer oben genannter Distrikte (Gabitz, Sauerbrunnen und Gräbschener Vorstadt) im Distriktslokale Gräbschenerstraße. Besprechung über die Stadtverordnetenwahlen.

**Distrikt 9 (Obertor).**

Mittwoch den 5. September, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer. Besprechung über die Stadtverordneten-Wahlen. Es ist Pflicht, daß jeder Bezirksführer erscheint.

**Distrikt 11 (Sandtor).**

Mittwoch, den 5. d. M., Abends 8 Uhr: Zusammenkunft bei Fritz, Kreuzburgerstraße (Germanibad). Zur Beratung stehen die Stadtverordnetenwahlen, das Erscheinen aller Mitglieder ist Ehrenpflicht.

**Distrikt 19 (Innere Stadt).**

Freitag, den 7. September, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft im bekannten Lokal. Abrechnung. Der Distriktsführer.

**Land-Distrikt 4.**

**Bezirk Dorf Gräbschen.** Sonntag, den 9. September, Vormittags 10 Uhr: Zahltag bei Ruppricht.

Dienstag, den 11. September, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft im selben Lokal, Abrechnung vom Kränzchen, Besprechung über einen Ausflug. Pünktliches Erscheinen aller Mitglieder ist erwünscht.

**Land-Distrikt 7.**

**Bezirk 1.** Mittwoch, den 5. September, Zusammenkunft in dem bekannten Lokal.

**Land-Distrikt 8.**

Mittwoch, den 5. September, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Zusammenkunft im bekannten Lokale.

## Aus der Geschäftswelt.

**Alfred Schufftans Drogenhandlung.** Seit einiger Zeit kann man in Breslau eine eigenartige Verkehrsverschiebung beobachten. Während früher der Ring, die Ohlauer- und Schweidnitzerstraße die Verkehrszentren waren, zieht sich jetzt der Verkehr immer mehr nach dem Süden der Stadt und hat so aus der Neuen Schweidnitzerstraße zwischen Gartenstraße und Tauentzienstraße eine Verkehrsstraße gemacht. Binnen kurzer Zeit entstanden moderne Häuser und gute, feine Geschäfte öffneten ihre Pforten. Heute können wir wiederum von einer bedeutenderen Neugründung in diesem Stadtteil berichten. Herr Apotheker Alfred Schufftan eröffnet Neue Schweidnitzerstraße 17, neben dem Palast-Restaurant, ein Parfümerie- und Drogengeschäft modernsten Stils. Alle Neuerungen der Technik, alle Anforderungen der Hygiene wurden berücksichtigt. So ist zum Beispiel bei Schränken und Tischen nach Möglichkeit Glas verwandt worden, da dieses sehr leicht zu reinigen ist. Alle Verzierungen, die doch nur Staubfänger sind, wurden vermieden, so daß die in dunkel Mahagoni gehaltene Einrichtung ganz glatte Linien aufweist. Die besten Firmen haben sich hier die Hände gereicht, um etwas Schönes zu schaffen; ob es ihnen gelungen ist, will Herr Schuffian von der öffentlichen Meinung entscheiden lassen; deshalb sind heute Abend von 6 bis 8 Uhr (siehe Inserat) die Geschäftsräume zur Besichtigung geöffnet, während der Verkauf morgen früh 8 Uhr beginnt.

Vom Parteivorstand wurde der gegebenen Anregung entsprechend beschlossen, der „Gleichheit“ alle 4 Wochen eine Kinderbeilage neben den regelmäßigen Beilagen beizulegen. Der Kostenpunkt wird sich jährlich auf 1500 Mk. belaufen.

Die illustrierte „Neue Welt“ wird in einer Auflage von 401 500 einer Anzahl der Parteiblätter beigegeben. Eine größere Zahl der Parteiblätter stellt eigene Unterhaltungsbeilagen für ihre Auflage her.

Der im 31. Jahrgang erscheinende „Neue Weltkalender“, Verlag von Auer u. Co., Hamburg, hatte im 30. Jahrgang eine Auflage von 150 000, die vollständig verkauft wurde.

Die Frage der Homogenität der Redaktion des „Vorwärts“ hatte bereits im vorigen Jahre den Parteivorstand und die Preßkommission wiederholt beschäftigt. Desgleichen eine Sitzung, an der die gesamten Funktionäre Groß-Berlins teilnahmen. Die Aussprachen und Verhandlungen hatten als Folge nicht das gewünschte Resultat. Die Gegensätze in der Redaktion blieben unvermindert, ja sie spitzten sich weiter zu. Auch die vor der Fünfzehner-Kommission in Jena gepflogenen Verhandlungen in der Sache brachten keine Besserung in dem persönlichen Verhältnis der Redakteure zu einander. Dadurch mußte das in einer Redaktion notwendige kollegiale Zusammenarbeiten nicht nur schwer leiden, sondern fast unmöglich werden. Der Zustand in der Redaktion war unhaltbar geworden.

Parteivorstand und Preßkommission hielten es deshalb für ihre unabweisliche Pflicht, einen gangbaren Weg zu finden, der aus der unerquicklichen Lage herausführe. Parteivorstand und Preßkommission traten zur Beratung der Lage zu einer gemeinschaftlichen Sitzung am 2. Oktober 1905 zusammen, zu der auch Vertreter Groß-Berlins geladen waren. Da weder der Parteivorstand noch die Preßkommission in der Lage war, bestimmte Vorschläge zu machen, kam man überein, solche in der nächsten ordentlichen Sitzung der Preßkommission vorzulegen und zu beraten. Diese Sitzung der P.-Kommission fand am 6. Oktober statt und war auch die Redaktion eingeladen. Der Redaktion wurde jedoch bekannt gegeben, daß Vorstand und Preßkommission allein zu verhandeln wünsche, worauf sich die anwesenden Redakteure entfernten. Vorstand und Preßkommission kamen überein, die Verhandlungen, die personeller Natur waren, solange diskret zu behandeln, bis man zu einer vollständigen Einmütigkeit in bezug auf den Personenwechsel in der Redaktion gelangt sei.

Gegen den Ausschluß der Redaktion von den Verhandlungen, die der Parteivorstand und die Preßkommission miteinander pflogen, wandten sich die Redakteure Büttner, Eisner, Gradnauer, Kaliski, Wetzker und Schröder durch Schreiben vom 10. Oktober. Die den Genannten am 16. Oktober von den Genossen Gerisch und Pfannkuch gegebene mündliche Antwort wurde in schriftlicher Ausfertigung durch Schreiben vom 17. Oktober gewünscht. Diesem Wunsche wurde am 20. Oktober seitens des Parteivorstandes und zwar seitens sämtlicher Mitglieder entsprochen. Als Antwort auf den Brief des Parteivorstandes reichten die sechs Redakteure Sonnabend, den 21. Oktober 1905, nach 6 Uhr abends, ihre Kündigung auf dem Parteibureau ein mit dem Hinzufügen, daß sie dieselbe unverzüglich der Oeffentlichkeit unterbreiten würden. Letzteres ist in der Form geschehen, daß Sonntag, den 22. Oktober, die Kündigung im „Vorwärts“ an der Spitze der politischen Uebersicht erschien.

Parteivorstand und Preßkommission nahmen am 23. Oktober die Kündigung an. Beide Körperschaften teilten mittels Schreibens vom 28. Oktober den sechs Redakteuren mit, daß vom 29. Oktober ab auf ihre fernere Tätigkeit



in der Redaktion verzichtet werde. Neu eingetreten in die Redaktion sind die Genossen Block, Davidsohn, Düwell, Stadthagen, Weber und Wermuth.

Der Abonnentenstand des „Vorwärts“ bezifferte sich am Schlusse des Geschäftsjahres auf 112 000 Exemplare.

Ueber den Stand des „Vorwärts“, der „Neuen Zeit“, der „Gleichheit“ und des „Wahren Jakob“ geben folgende von der Kontrollkommission geprüfte Jahresrechnungen Auskunft:

## „Vorwärts“.

1905/1906.

| | Juli-September 1905 | | Oktober-Dezember 1905 | | Januar-März 1906 | | April-Juni 1906 | | Summe | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| **A. Eingänge:** | | | | | | | | | | |
| Abonnementsgelder durch die Expedition . . . . . . | 190644 | 90 | 207613 | 40 | 213955 | 80 | 227623 | 85 | 839837 | 45 |
| Abonnementsgelder durch die Post . . . . . . . . | 15008 | 90 | 15729 | 95 | 16355 | 50 | 14484 | 80 | 61579 | 15 |
| Inseraten-Einnahme . . . | 57696 | 30 | 82915 | 70 | 82076 | 85 | 110876 | 95 | 333565 | 80 |
| Ueberschuß aus Broschürenverkauf durch die Expedition | | | 6811 | 85 | | | | | 6811 | 85 |
| Gesamt-Einnahme Mk. | 263350 | 10 | 313070 | 90 | 312388 | 15 | 352985 | 10 | 1241794 | 25 |
| **B. Ausgänge:** | | | | | | | | | | |
| **Diverse Unkosten:** (Porto für Kreuzbänder, Gebühren für Ueberweisungen, Porto und Depeschen d. Redaktion, Telephon, Steuern, Beleuchtung, Redaktionsboten, Schreibutensilien, Formulare rc.) | 9303 | 60 | 12416 | 75 | 11769 | 55 | 18256 | 60 | 51746 | 50 |
| Zeitungs-Abonnement . . . | 379 | 90 | 578 | 20 | 410 | — | 490 | 80 | 1858 | 90 |
| Feuilleton . . . . . . . . | 2615 | 95 | 3110 | 05 | 3212 | 35 | 2675 | 10 | 11618 | 45 |
| Redakteure, Korrektoren, Juristische Sprechstunde . . | 16228 | 85 | 22514 | 55 | 15352 | 95 | 15336 | 75 | 69433 | 10 |
| Mitarbeiter: Politik, Gewerkschaftl., Versammlungen rc. | 11860 | 15 | 10389 | 55 | 10768 | 25 | 10490 | 65 | 43008 | 60 |
| Lokales und Vororte . . | 4481 | 15 | 5011 | 15 | 4075 | 65 | 3972 | 90 | 17540 | 85 |
| Depeschen und Parlamentsberichte . . . . . . . . | 780 | — | 1530 | 40 | 1905 | — | 1155 | — | 5370 | 40 |
| Neue Welt . . . . . . . . | 11409 | 10 | 12335 | 30 | 12060 | 50 | 12906 | 90 | 48711 | 80 |
| Gehälter der Expedition . . | 4617 | 50 | 4813 | 50 | 5746 | 20 | 6295 | 85 | 21473 | 55 |
| Mieten . . . . . . . . . | 4300 | — | 4300 | — | 4300 | — | 4300 | — | 17200 | — |
| Gerichtskosten . . . . . . | 2391 | 85 | 4434 | 35 | 2299 | 95 | 221 | — | 9347 | 15 |
| Redaktionsbibliothek . . . | 298 | 70 | 173 | 35 | 445 | 05 | 109 | 90 | 1027 | 50 |
| Druckrechnung . . . . . . | 169137 | 50 | 207295 | 05 | 211876 | 35 | 214489 | — | 802797 | 90 |
| Gesamt-Ausgabe Mk. | 237304 | 25 | 288902 | 70 | 284221 | 80 | 290749 | 85 | 1101178 | 70 |
| Gewinn . . . . . | 26045 | 85 | 24168 | 20 | 28166 | 35 | 62235 | 15 | 140615 | 55 |
| wie oben unter A Mk. | 263350 | 10 | 313070 | 90 | 312388 | 15 | 352985 | 10 | 1241794 | 25 |

Der Gesamt-Ueberschuß beträgt Mk. 140 615,55.

Berlin, den 17. August 1906.

Revidiert und für richtig befunden:

H. Koenen. Clara Zetkin. Ad. Geck. Fr. Brühne.
F. J. Ehrhart. Eugen Ernst. Aug. Kaden. W. Bock.

## „Die Neue Zeit".

1. Januar — 31. Dezember 1905.

| | Mk. | Pf. |
|---|---|---|
| **A. Eingänge:** | | |
| Abonnements | 38 148 | 20 |
| Inserate | 44 | 53 |
| do. von J. H. W. Dietz | 500 | — |
| | 38 697 | 99 |
| Defizit | 4 889 | 11 |
| | 43 576 | 99 |
| **B. Ausgänge:** | | |
| Satz, Druck, Stereotypie | 18 565 | 91 |
| Papier | 4 690 | 55 |
| Buchbinder | 1 604 | 53 |
| Redaktion | 12 000 | — |
| Mitarbeiter | 7 457 | 80 |
| Porti und Unkosten | 2 045 | — |
| Remittenden | 2 265 | 28 |
| | 43 576 | 99 |

Der Abonnentenstand betrug am 31. Dezember 1905 . . 6 400
am 30. Juni 1906 . . . . 7 200

## „Die Gleichheit".

1. Januar — 31. Dezember 1905.

| | Mk. | Pf. |
|---|---|---|
| **A. Eingänge:** | | |
| Abonnements | 20 653 | 34 |
| | 20 653 | 34 |
| **B. Ausgänge:** | | |
| Satz, Druck, Zeilgen | 6 281 | 05 |
| Papier | 3 007 | 25 |
| Redaktion | 3 [illegible] | — |
| Mitarbeiter | 1 [illegible] | — |
| Porti und Unkosten | 1 [illegible] | 60 |
| Remittenden | [illegible] | 75 |
| | 19 [illegible] | 19 |
| Gewinn | 1 [illegible] | 15 |
| | 20 653 | 34 |

Der Abonnentenstand betrug am 31. Dezember 1905 . . 25 750
am 30. Juni 1906 . . . . 44 000

Die Steigerung des Abonnentenstandes um über 15 000 Exemplare in einem Jahre ist ein schöner Erfolg und legt [illegible] Zeugnis ab von der [illegible], die die sozialistische Frauenbewegung [illegible] zu erringen verstanden hat.



seinen Dank und seine „besondere Befriedigung" für ihre Tat aussprach, hat noch kürzlich dem Rechtsbeistand des verletzten Bielwald mitgeteilt, daß der Täter immer noch nicht ermittelt sei. Freiwillig scheint sich die blutdürstige Kreatur nicht zu melden! Nicht nur in Breslau, sondern im ganzen Reich haben die Vorgänge tiefgehende Empörung hervorgerufen und haben manchen bis dahin gleichgültigen Arbeiter in die Reihen seiner Klassengenossen geführt. —

* * *

Die Parteipresse hat die steigende Tendenz, von der im vorigen Bericht gesprochen wurde, auch in dem abgelaufenen Berichtsjahre aufzuweisen. Nur wenige Blätter sind es, die Zuschüsse bedürfen.

Die Genossen Magdeburgs, die erst vor Jahresfrist die Druckerei, in der die „Volksstimme" hergestellt wurde, käuflich erworben und technisch vervollständigt haben, sehen sich gezwungen, Erweiterungen vorzunehmen, die in die Erwägung der Erwerbung eines eigenen Heims für die Druckerei auslaufen.

Im eigenen Heim und eigener Druckerei erscheint seit dem 1. Januar die „Freie Presse" in Elberfeld. Die Buchdruckerei des Genossen Grimpe, in der die „Freie Presse" 18 Jahre hergestellt wurde, ist von den Genossen käuflich übernommen. Die Druckerei besitzt jetzt 2 Rotationsmaschinen, wodurch jeder Eventualität bei dem Erscheinen des achtseitigen Blattes vorgebeugt ist.

Nachdem die Genossen in Hannover im vorigen Jahre ein in bester Lage der Stadt gelegenes Grundstück erworben hatten, war der Ausbau und die Einrichtung Ende März soweit gediehen, daß am 1. April der „Volkswille" in eigener Druckerei und im eigenen Heim hergestellt werden konnte. Von der Firma Dörnke u. Löber, bei der bisher der Druck des „Volkswille" ausgeführt wurde, wurde sämtliches Inventar und die Maschinen übernommen. Die Auflage des „Volkswille" beträgt über 20 000.

Am 16. April feierte das „Hamburger Echo" inklusive seiner Vorgängerin, der „Bürgerzeitung", das 25jährige Jubiläum. An diesem Tage erschien die erste Nummer der von Johannes Wedde gegründeten „Bürgerzeitung", nachdem alle früher erschienenen sozialdemokratischen Zeitungen Hamburg-Altonas unter dem Sozialistengesetz verboten worden waren. Das Blatt verfiel aber ebenfalls dem sozialistengesetzlichen Verbot wegen eines Artikels, betitelt: „Gewalt ist kein Heilmittel". Schnell folgte dem unterdrückten Blatt das „Echo", das jetzt 50 000 Abonnenten hat.

Mit den Vorarbeiten, das Blatt in eigener Druckerei herzustellen, sind die Genossen in Braunschweig beschäftigt. — Die Genossen in Mainz sind gezwungen, fast durchweg neues Betriebsmaterial für die Druckerei anzuschaffen. — Um die Herausgabe einer großen Tageszeitung zu ermöglichen, die für das Ruhrgebiet, speziell der Kreise Essen und Duisburg, eine Notwendigkeit geworden ist, werden die Genossen in Essen eine Parteidruckerei errichten. — Darüber soll durch Information an Ort und Stelle der Plan erwogen werden, ob die „Gazeta Robotnicza" dreimal wöchentlich erscheinen soll oder ob sie in ein Tageblatt umgewandelt werden kann.

Aus der Firma der „Fränkischen Verlagsanstalt und Druckerei" in Nürnberg ist Genosse Singer ausgetreten.

Die unter der Firma J. H. W. Dietz Nachfolger in Stuttgart seit 1881 bestehende Verlagsbuchhandlung wird seit dem 1. Januar auf Rechnung der Partei geführt. In der Organisation des Geschäftes ist mit der Eigentumsänderung ein Wechsel oder Aenderung nicht verbunden. Genosse Dietz widmet dem Geschäft vor wie nach seine unveränderte Unterstützung.



gewaltthätigen Exzesse aufgereizt zu haben. Die Sozialdemokratie habe jede Einwendung von Gewalt zurückgewiesen, wie in ihrer Literatur, insbesondere in den Schriften von Marx und Engels klar ausgesprochen werde. Das half aber nichts; die entsprechenden Gerichtsurteile wurden einfach abgeleiert. Die Gerichte waren durch die Worte „Klassenkampf" und „Revolution" hypnotisiert und erachteten die Angeklagten für überführt, trotz, wie im Selbigen Urteil ausgeführt wird, in den von den Zeitungen besprochenen Streiken Gewaltthätigkeiten hervorgerufen wurde.

Der Freispruch im Schoppenfehl zu Hamburg kam den Scharfmachern sehr gelegen und wurde von diesen recht eifrig gegen die Partei ausgeschlachtet. Das Hamburger „Echo" hat diesen Verfuch entschieden zurück und führte das Verschulden für diesen Vorgang auf die Polizei zurück, die jene Gegend ohne genügenden politischen Schutz gelassen habe, trotzdem sie wissen mußte, daß sie von den dort hausenden Elementen zu erwarten habe. Auch wurde das im Hinblick an den Freispruch erfolgte Verbot der Strafkammerversammlungen, das der Aufhebung des Versammlungsrechtes gleichkam, schärfer kritisiert. Dadurch sollte sich das „Echo" der Polizeibeleidigung schuldig gemacht haben. Das Gericht faßte einen Artikel so auf, daß der Polizei der Vorwurf gemacht worden sollen [illegible] Gewalt [illegible] Gewalt [illegible] Gewalt